

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . K 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährlich . . . 96.—  
jährlich . . . 192.—

Abrechnung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourkarte.

Erscheint mit Ausnahm:  
des Montag täglich 16 Bl.

11. Jahrgang.

Donnerstag, 12. Feber 1931

Nr. 37.

## Lohnkollaps der Haidauer Glas- industriellen.

Teplitz-Schönau, 11. Feber. Die Besitzer der  
Glasfabriken des Haidauer-Schönauer Gebietes  
haben den traurigen Ruhm erworben, zur Gruppe  
der ärgsten Schatzmacher gegen die Arbeiter zu  
gehören. Sie haben zunächst den Kollektivvertrag  
gelündigt, wobei sie die Forderung nach einem  
10prozentigen Lohnabbau erhoben. Die Verhand-  
lungen zwischen den Vertretern der Gewerkschaf-  
ten und den Vertretern der Unternehmer haben  
keine Einigung gebracht, da die Arbeitervertreter  
nicht zustimmen konnten, daß die ohnehin  
niedrigen Löhne der Arbeiterschaft noch gekürzt  
werden. Es gelang wohl, eine Verlängerung des  
Kollektivvertrages um acht Tage zu erreichen,  
welche am 7. Feber abgelaufen waren. Die Unter-  
nehmer haben nun nachstehende Kundmachung an  
ihre Arbeiter herausgegeben:

„Anfolge der ungünstigen wirtschaftlichen  
Lage ist es uns unmöglich, die bisherigen Löhne  
weiter zu bezahlen. Um die Betriebe in halbwegs  
gangbarem Zustande zu erhalten, sehen wir uns  
daher genötigt, die bisher bezahlten Löhne aufzu-  
kündigen und teilen Ihnen gleichzeitig mit, daß  
wir Sie nach Ablauf der 14tägigen Frist, ab  
22. Feber 1. J., da die bisherigen Verhandlungen  
zu keinem Resultat geführt haben, nur unter  
folgenden Bedingungen beschäftigen können:

Erreichen Sie mehr als 120 K per Woche, so  
erfolgt ein 10prozentiger, erreichen Sie bis 120 K  
per Woche, erfolgt ein 5prozentiger Abzug vom  
tatsächlich erreichten Verdienst.“

Dies bedeutet ein einseitiges Lohnkollaps der  
Unternehmer, das unter der Arbeiterschaft große  
Erbitterung hervorgerufen hat. Die Unternehmer  
provokieren auf diese Weise den offenen Konflikt  
und zeigen sich als die ärgsten Schatzmacher.  
Dabei besteht die Tatsache, daß gerade in den  
Krisen der Haidau-Schönauer Glasindustrie  
die größte Anarchie in den Verkaufspreisen zu  
verzeichnen ist und daß die Unternehmer unter-  
einander die größte Schmutzkonkurrenz betreiben.

## Snowden gegen die „Rechtlichkeit“ der Tories.

London, 11. Feber. (Reuter.) Im Unter-  
haus brachte heute nachmittags der frühere  
konservative Staatssekretär für Kriegswesen, Wor-  
thington Evans, im Namen der konservativen  
Partei einen Antrag ein, der Regierung wegen  
ihrer Politik, die die öffentlichen Ausgaben in  
einer Zeit fortwährend erhöhe, in der strenge  
Wirtschaftlichkeit zur Wiedererlangung des Ver-  
trauens und zur Unterstützung der Produktions-  
fähigkeit notwendig sei, das Mißtrauen auszu-  
sprechen.

Schafkowitz Snowden ergriff sofort das  
Wort zu einer äußerst scharfen Erwiderung. Er  
bezeichnete es u. a. als „schamlose Rech-  
theit“, wenn die Konservativen, die selbst in den  
5 Jahren, die sie an der Regierung waren, die  
öffentlichen Verbindlichkeiten und Ausgaben um  
48 Millionen jährlich erhöhten, jetzt den Versuch  
machten, als Vorläufer der Sparsamkeit auf-  
zutreten.

## Etwas zum Protestieren für Stalinisten!

Bukarest, 11. Feber. Sechzehn russische Flücht-  
linge, die bei Subotary den jugoslawischen Diktator  
überschritten und von Sowjetrußland nach Besa-  
rabien gelangen wollten, wurden von Sowjet-  
soldaten überfallen, die sofort auf sie zu schießen  
begannen. Zwei der Flüchtlinge wurden getötet,  
Nachtlicherweise brach auch das Eis ein und vier  
von den übrigen vierzehn Flüchtlingen ertranken.  
Die anderen wurden gerettet und den rumänischen  
Behörden ausgeliefert.

## Arbeitslosen in USA. demonstrieren.

New York, 11. Feber. (Reuter.) In zahl-  
reichen Städten der Vereinigten Staaten fanden  
gestern Arbeitslosenkundgebungen statt. In  
Washington zogen die Arbeitslosen vor das Kapitol  
und verlangten Einlaß in das Repräsentanten-  
haus. Es wurde ihnen Zutritt auf die für das  
Publikum bestimmten Tribünen gewährt. In  
New York manifestierten 3000 Personen. Die  
Ordnung wurde nicht gestört. Dagegen kam es in  
Oakland in Kalifornien zu einem Zusammenstoß  
zwischen Arbeitslosen und der Polizei, die von  
der Waffe Gebrauch machen mußte.

## Es geht auch ohne die Braunhemden.

Reichstag ohne Nazi-Schnauzen.  
Berlin, 11. Feber. Der Reichstagsrat des  
Reichstages hielt am Mittwoch mittags eine  
Sitzung ab, in der zur der durch die Abstinenz  
der Opposition geschlossenen Lage Stellung ge-  
nommen wurde. Es wurde beschlossen, am Don-  
nerstag die Neuwahl eines Vizepräsidenten und  
zweier Schriftführer vorzunehmen, deren Posten  
durch die Amnionierung der Nationalsozialisten  
frei geworden sind. Die in den Ausschüs-  
sen freigebliebenen Neuwahl werden von den be-  
reits vorhandenen Stellvertretern übernommen.  
Die Einberufung der Ausschüsse, die bisher  
nationalsozialistische Vorsitzende hatten, erfolgt  
also in Zukunft durch die stellvertretenden Vor-  
sitzenden, die diese Befugnis auch bisher schon im  
Falle der Behinderung des Vorsitzenden hatten.  
In der heutigen Sitzung des Reichstages  
soll die außerpolitische Aussprache abgeschlossen  
werden. Auch die Abstimmungen sollen heute  
noch stattfinden. Deutschnationale und National-  
sozialisten nahmen auch an der Sitzung des Re-  
ichstages nicht teil.  
Die kommunistische Reichstagsfraktion hat  
sich gleichfalls einen Mißtrauensantrag gegen  
den Außenminister Dr. Curtius eingebracht.

Entsprechend der neuen Formel lautet der An-  
trag: „Der Reichstag entzieht dem Reichsmini-  
ster des Auswärtigen Dr. Curtius das Ver-  
trauen.“  
Die Deutschnationale Reichs-  
tagsfraktion hielt am Mittwoch eine Sit-  
zung ab, in der das weitere Verhalten der Frak-  
tion im Reichstage erörtert wurde. Die Frak-  
tion beschloß bis auf Weiteres an den Arbeiten  
des Reichstages und seiner Ausschüsse sich nicht  
zu beteiligen.  
**Die Wahlrechtsgegner können nicht  
genug wählen!**  
Offen, 11. Feber. Die „Nationalzeitung“,  
das führende westdeutsche Organ der National-  
sozialistischen Partei, regt im Leitartikel ihrer  
heutigen Mittagsausgabe an, nach dem Auszug  
der Opposition aus dem Reichstage nunmehr  
durch Einbringung eines Volksbegehrens auf  
Reichstagsauflösung den Kampf gegen den  
Reichstag selbst ins Volk hineinzutragen. Die-  
ser Kampf habe, so sagt das Blatt, größere Aus-  
sichten als der Kampf um die Auflösung des  
preussischen Landtages.

## Attentat in der Wiener tschechoslowakischen Gesandtschaft.

Ein Legationssekretär von einem Kaufmann schwer verletzt.  
Wien, 11. Feber. (AP.) Heute mittags er-  
schien im Gebäude der tschechoslowakischen Gesand-  
tschaft in Wien ein Mann, der sich beim Legations-  
sekretär Jaroslav Jaisel-Voritz anmelden ließ  
und auch vorgelesen wurde. Plötzlich hörte man  
aus dem Zimmer des Legationssekretärs die Deto-  
nation zweier Schüsse. Das Personal der  
Gesandtschaft eilte herbei und sah, wie der Unbe-  
kannte die Treppe hinabstie. Durch Jurnse auf-  
merksam gemacht, nahm die vor dem Tor der Ge-  
sandtschaft stehende Polizeiwache den Mann fest.  
Im Polizeiwachzimmer wurde er als der am  
8. November 1884 zu Koritschan geborene und  
dortin zuständige, beschäftigte Kauf-  
mann Gottlieb Zetka, wohnhaft in Wien,  
identifiziert. Der Mann machte auf der Wache  
verwirrte Angaben und behauptete,  
daß er mit Absicht in das Gebäude der  
tschechoslowakischen Gesandtschaft gekommen sei,  
um dem Legationssekretär Jaisel einen Den-  
kzettel zu geben. Der Legationssekretär wurde  
durch beide Schüsse getroffen, die Verletzungen sind  
sehr schwer. Er wurde zunächst auf die Chirur-  
gische Klinik und von dort auf die Augenklinik  
gebracht, wo eine Augenoperation an ihm  
vorgenommen wurde, da er einen Stielbruch  
im Kopfe hat. Er dürfte nach dem Urteil der  
Ärzte am Leben bleiben und nur das linke  
Auge verlieren.

nicht angenommen habe. Für den Schaden  
von 3 Millionen Kronen habe er nun die  
tschechoslowakische Regierung haftbar  
gemacht und gegen sie eine Klage eingeleitet. Diese  
Klage hatte eine lange Vorgeschichte. Sie hat Zetka  
schon vorher mehrfach unannehmlichkeiten bereitet.  
Er wurde, wie er ausführte, widerrechtlich im Ar-  
rest zurückgehalten, mußte schließlich seine Heimat  
verlassen und nach Wien flüchten. Von hier aus be-  
trieb er leibliche Anfeindungen. Dem Klage-  
begehren zufolge hatte Zetka im Jahre 1929 hier  
mehrere Waggons kostbarer Möbel um 48.000 hell  
Gulden gekauft. Er hat sie mit einer Ausfuhrer-  
laubnis nach Holland gebracht. Dort sei er nun von dem  
Agenten nicht nur um die Möbel, sondern schließlich  
auch um die Kaufsumme betrogen worden und er  
habe zum Schluß, so führte er aus, dem holländischen  
Agenten noch 1000 Gulden daraufzahlen sollen. Er  
führte dann nach Prag zurück, brachte seine Beschwerde  
bei den Regierungsgewalten vor und im Ministerium  
sei ihm die Versicherung gegeben worden, er könne be-  
ruhigt sein, man werde ihn vor Schaden bewahren  
und ihm zu seinem Rechte verhelfen. Es sei aber in  
der Sache nichts geschähen und als er dann mit Ver-  
letzung auf die Zustimmung des Prager Ministerial-  
beamten die Klage überreichte, sei er von der Polizei  
vorgeladen, bei der Polizei durch einen Amts-  
arzt untersucht und für geisteskrank er-  
klärt worden. Man habe ihn auch in eine Irren-  
anstalt gesteckt, in der er einige Zeit interniert  
blieb, bis man ihn erklärt habe, eine Entlassung  
könne nur unter der Bedingung erfolgen, daß er die  
gegen den Staat eingebrachte Klage bedingungslos  
zurückziehe. Dies habe er aber verweigert. Seine er-  
wachsenen Kinder hätten sich bemüht, ihn gegen die  
Verhaftung zu überführen. Nach längerer Zeit hätten sie  
erreicht, daß der Vater, der nach Wahren vollständig  
ist, in eine Heilanstalt nach Kremier ge-  
bracht wurde und von dort konnte er die Freiheit  
erlangen. Er begab sich damals nach Wien und hat  
dann von hier aus seine Angelegenheit fieber hindurch  
mit der Beharrlichkeit eines Querulanten betrieben.  
Auf Jaisel wurden zwei Schüsse abgefeuert, ein  
Schuß drang ins Auge, die beiden anderen verletzten  
den Schädel.

Wie wir erfahren, ist der Attentäter seiner-  
zeit vom Bezirksgericht Braun-Feurmann  
diligent worden. Er war dort als einer der lästig-  
sten Querulanten bekannt und machte  
immer einen abnormalen Eindruck.

## Neuer Erfolg der Labour-Regierung.

London, 11. Feber. (Reuter.) Das Unterhaus  
nahm gestern in dritter Lesung mit 282 gegen  
296 Stimmen den Entwurf eines Kleinrenten-  
gesetzes an. Dasselbe ist eine der Regierungsmäßig-  
nahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und  
bezieht die Errichtung einer großen Zahl von  
neuen landwirtschaftlichen Anpflanzungen und  
außerdem ausgedehnte Anpflanzungen von Bäumen an

arbeitslose landwirtschaftliche Arbeiter. Der Ge-  
setzentwurf geht nunmehr an das Oberhaus.

## Weitere Separatisten-Verhandlungen in der Pfalz.

Paris, 11. Feber. „Echo de Paris“ teilt mit,  
daß in der Pfalz gestern drei weitere Personen  
wegen separatistischer Propaganda verhaftet wurden.  
Insgesamt wurden bisher neun Personen  
verhaftet.

## Ein Sieg der Demokratie.

Die Flucht der Faschisten aus dem  
Reichstag.

Welche Zeitung immer die national-  
sozialistische Agitation nun dem Auszug der  
Nazifraktion aus dem Reichstag und der  
ordnungsartigen Verabschiedung der Ge-  
schäftsordnungs-Reform geben werden — vor  
aller Welt bezeichnen die letzten zwei Tage  
Reichstagskampf einen Sieg der deut-  
schen Demokratie und eine schwere  
Niederlage der Reaktion, ja — was  
vielleicht in besonderen Falle schwerer wiegt  
als eine Niederlage — eine Plamage der  
Strauchritter, die mit einer auf Phra-  
sen, Schimpfworten und Sprech-Gebären ge-  
richteten Attacke das Parlament der deutschen  
Nation zu Fall bringen wollten! Der Reichs-  
tag hat eine neue Geschäftsordnung, die ihm  
leichteres und ruhigeres Arbeiten, die ihm  
die zeitgerechte Verabschiedung des Budgets  
ermöglichen wird; der Reichstag hat eine ge-  
schlossene Mehrheit für die Demokratie und  
die parlamentarische Regierungsform und  
den Feinden beider Prinzipien blieb als letzte  
Antwort nur der geschlossene Exodus. Was  
das auch eine Zuspitzung der Verhältnisse be-  
deuten, da die Hitlerbanden, nun doch  
in die Enge getrieben, wieder stärker an den  
Ausweg durch Putz und Auf-  
stand denken werden, so ist es doch eine für  
Deutschland und das deutsche Volk höchst er-  
freuliche Wendung.

Der deutsche Reichstag überdauert seit  
dem katastrophalen 14. September mehr als  
200 grundsätzliche Segner der Demokratie.  
Die 107 Nationalsozialisten, die 76 Kommuni-  
stischen, die 41 Eugenvergleute und ein paar  
Splitterparteien verneinen die Weimarer Ver-  
fassung und die demokratische Staatsform  
überhaupt; sie sind für Diktatur, Monarchie  
oder „Domsche Deutschland“. Ihnen stehen nur  
um wenig mehr konsequente Verteidiger der  
Demokratie gegenüber, die Parteien der frü-  
heren Weimarer Koalition: Sozialdemokraten,  
Zentrum, Staatspartei. Zwischen den Lagern  
stehen einige schwankende Kolonnen wie die  
Wirtschaftspartei und die Deutsche Volkspar-  
tei. Der Erfolg der letzten Kämpfe liegt zum  
guten Teil darin, daß es gelungen ist, diese  
Schwankenden und mit Hitler kollaborierenden  
„Republikaner“ in die Front der Demokratie  
einzugliedern. Man hatte nach dem 14. Sep-  
tember geglaubt, ob es überhaupt möglich  
sein würde, mit diesem Reichstag zu arbeiten.  
Er ist tatsächlich immer nur zu kurzen Ses-  
sionen zusammengetreten und hat zwei Drittel  
seiner Zeit damit verbracht, demagogische  
Manöver der faschistisch bolschewistischen Ein-  
heitsfront abzuwehren, Schimpf- und Tadel-  
reden der reaktionären Clowns anzuhören und  
überhaupt das Publikum für ein Kasper-  
theater abzugeben, in dem Hitler und Stalin  
ihre Marionetten aufzutreten lassen. Diese Art  
parlamentarischer Betriebsart mußte das An-  
sehen des Reichstages herabsenken und Deutsch-  
lands politischen und ökonomischen Kredit in  
der Welt gefährden. Es ist ohnein ein Wunder  
zu nennen, daß Curtius mit diesem  
Reichstag im Rücken in Genuß Erfolg erzielen  
konnte. Jede provisorische oder definitive Er-  
leichterung der Reparationslasten, jeder Er-  
folg Deutschlands in der Abrüstungsfrage,  
jeder Versuch Deutschlands, durch Aufnahme  
von Anleihen der Krise zu wehren, hing von  
der Voraussetzung eines arbeitsfähigen Reichs-  
tages und einer ordnungsgemäßen Erledigung  
des Vorantrages ab (der im Reich immer  
im ersten Quartal des Jahres verabschiedet  
wird). Schon erzog Brüning den Uebergang  
zur verdeckten Diktatur; denn wie anders  
könnte man die Verordnungen des Budgets durch  
den § 48 nennen? In diesen entscheidenden  
Stunden stellte Genosse Löbe, der verabschiedete  
Präsident des Reichstages, die Frage einer  
Geschäftsordnungsänderung zur Diskussion.  
Soll die Demokratie sich jemals selbst auf-

geben, wenn ihr rabiate Gegner erscheint? Soll sie der Diktatur drohung mit der Diktatur begegnen, ohne einen letzten Versuch gemacht zu haben, mit ihren eigenen Mitteln des Unfalls im Parlament Herr zu werden? Lobe schlug einige Änderungen der Geschäftsordnung vor, die eine leichtere Abwehr der demagogischen und auf die Lahmlegung des Parlaments abzielenden Obstruktion ermöglichen sollten.

Es handelt sich übrigens bei diesen Änderungen um Dinge, die in einer Reihe anderer Geschäftsordnungen längst vorgeesehen sind. Nur die überaus liberale Geschäftsordnung des Reichstags konnte sie nicht. Es wird ein neuer Modus, nämlich eine bestimmte Formel für Vertrauensanträge eingeführt, damit nicht Nazi und Kommunist durch fortwährende „Vertrauensanträge“ (gegen die sie dann selbst stimmen!) die Arbeit aufhalten können. Interpellationen dürfen nurmehr Anfragen und sachliche Darstellungen, nicht aber Beleidigungen und Beschimpfungen enthalten. Anträge mit finanziellen Auswirkungen müssen auch den Bedeckungsantrag mitenthalten (das gibt es bei uns seit langem!), die Immunität der Abgeordneten soll sich nicht mehr auf Beleidigungen und auf Delikte, die in der Wahlperiode verübt wurden, erstrecken; schließlich soll ein immuener Volksvertreter nicht verantwortlicher Redakteur einer Druckschrift sein dürfen. Das sind wie man sieht, mehr minder selbstverständliche Maßnahmen, die sich in einem zivilisierten Lande vielleicht als überflüssig erweisen, im heutigen Deutschland mit seiner Nazipeist aber unumgänglich sind.

Doch der Reichstag an diese Reform herantreten konnte, dankt er freilich zwei Voraussetzungen, die in den letzten Wochen eingetreten sind: der entschlossenen außerparlamentarischen Gegenoffensive der Sozialdemokraten gegen den Faschismus, die dem Terror der Hitlerbanden Halt geboten hat, und dem Bruch, den das Zentrum mit den Nationalsozialisten vollzogen hat. Sozialdemokratie und Zentrum wurden wieder wie nach dem Rathenau-Mord die mächtigen Eckpfeiler der Republik und angesichts dieses Bruchs konnte man die Auseinandersetzung mit der reaktionären Rechte — der man die Kommunisten ohne weiteres zählen kann, da sie ihr praktisch immer Gefolgschaft leisten — ruhig wagen. Der Erfolg war frappant.

Die geschworenen Feinde der Demokratie, die rabiaten Gegner der Republik und der Verfassung, verbandelten sich plötzlich in hitzige Verteidiger jedes § der parlamentarischen Geschäftsordnung und erhoben ein Höllengetöse über „Bergverwärtung“ der Minderheit und über die „Besetzung der Demokratie“. Der Reichstag ließ den Orkan über sich ergehen und beschloß die Änderung der Geschäftsordnung. Mehrere Male verließen die plötzlich entragierten Demokraten gewordenen Hitler-Jugend-Garden, gefolgt von den Kommunisten, den Sitzungssaal. Als ihre Niederlage vollendet war, entschlossen sich die Hitlerkrieger zu einem unüberlegten Schritt. Sie verließen

den Reichstag und erklärten, sie würden nur in besonderen Fällen zurückkehren, wenn die Möglichkeit bestehen würde, einen Aufschlag der Mehrheit abzuwehren; die Jugendbergleute machten nach alter Parole „Halb und halb“ auch diese blamable Sache halb mit, indem sie erklärten, sie würden sich an den außenpolitischen Debatten nicht mehr beteiligen; die Kommunisten verließen zum erstenmal ihre Verbündeten und blieben als einzige Reichspartei im Saale. Auf ihren 76 Mandaten steht gegenwärtig die parlamentarische Chance der deutschen Reaktion.

Die 107 Hitlerkrieger, die ausgezogen waren, den Reichstag zu zerstückeln, haben vor dem Reichstag die

Flucht ergriffen. Was immer sie jetzt tun, werden sie die Geschlagenen und die Blamierten sein. Kehren sie zurück, so sind sie unsterblich lächerlich geworden. Eröffnen sie ein Kumpfparlament in Weimar, wie sie drohen, so bleibt ihnen nur übrig, einander dort gegenseitig zu prügeln und zu beschimpfen, da ihnen sonst niemand zuhört wird. Bleiben sie aber dem Parlament überhaupt fern, so wird es nur gewonnen haben. Die totgelegte Demokratie hat in einer entscheidenden Stunde an einem entscheidenden Punkte mit ihren eigenen demokratischen Mitteln einen Sieg errungen. Der blamierten Reaktion bliebe im Grunde nur der Appell an die Gewalt. Den soll sie jetzt riskieren!

## Gegen die Erpressermethoden des Unternehmertums.

### Rede des Genossen Bentel in der Wirtschaftsdebatte des Senats.

In der Dienstagssitzung des Senats hielt, wie wir bereits kurz berichteten, Genosse Bentel eine eindrucksvolle Rede, in der er sich vornehmlich mit den fortgesetzten neuen Vorstößen der Unternehmer gegen das ohnedies äußerst kargliche und durch Kurzarbeit stark reduzierte Lohnniveau unserer Arbeiterschaft befaßte und diese Methoden, die Arbeiterschaft erst durch Nationalisierung haufenweise aufs Pflaster zu werfen und dann ihre Notlage gefühllos zu weiserem Lohnabbau zu mißbrauchen, als Terror und Erpressung entsprechend brandmarkte. Seine Forderung nach entsprechenden gesetzgeberischen Maßnahmen wird sicher die warmste Unterstützung aller sozialistischen Parteien finden. Genosse Bentel führte u. a. aus:

Genosse Bentel nahm zunächst zu den Vorfällen in Duz Stellung und erklärte, daß bei etwas mehr Verzicht und Überstilität namentlich bei Herrn Bezirkshauptmann von Duz die ganze traurige Affäre hätte vermieden werden können. Das Stattfinden einer Versammlung, selbst unter freiem Himmel, war doch nicht schon mit Gefahr verbunden! In bezug auf die diese Zusammenkünfte mit der besprochenen Notlage von einer Partei vorbereitet wurden, die sich auch „Arbeiterpartei“ nennt, die aber bestrebt ist, an dem Glend der Arbeiterschaft gesunden ihre politischen Bedürfnisse zu befriedigen.

Wir rufen die arbeitende Bevölkerung auf, sich von dem kommunistischen Treiben fernzuhalten.

Durch den Kampf auf dem Boden des Gesetzes können wir unbedingt mehr erreichen als durch Maßnahmen, wie sie zu diesen traurigen Vorfällen geführt haben. Die sozialdemokratische Partei hat durch ihre Vergangenheit bewiesen, daß sie für die Verbesserung der Lage der Arbeitenden getan hat, was nur möglich war. Es muß sehr bedauert werden, daß Senator Reddick die Duzer Vorfälle auch zu Verleumdungen der sozialdemokratischen Partei und ihrer Vertreter benutzte. Wir stellen demgegenüber fest, daß sich Genosse Dr. Heller in Duz weder an den Bezirkshauptmann, noch an den Gendarmeriekommandanten um Informationen gewandt hat; er hat allerdings auch nicht diejenigen angefragt, die die direkte Schuld an dem Tod von vier Arbeitern tragen, sondern christliche und wahrheitsliebende Arbeiter!

Mein Vortrager Herr Tisch hat einige Beispiele angeführt,

wie der Kapitalismus nicht nur über einzelne, sondern über ganze Klassen und Schichten zur Tagesordnung übergeht, sie proletariisiert und

ruiniert, nur um die eigene Profitrate noch mehr zu erhöhen.

Die Vorsetzungen der Sozialdemokratie haben sich hier sämtlich erfüllt. Das heutige Gesellschaftssystem mit seiner Vernichtung ganzer Klassen und Stände, mit seiner Mechanisierung und Nationalisierung ist an einem Punkt angelangt, wo die Ausbeutung förmliche Orgien feiert.

Die Weltkrise ist eine Folge der rücksichtslosen Nationalisierung in allen Industrien auf internationaler Basis,

gefördert durch Trusts und Konzerne, die ihren Gewinn nicht hoch genug schrauben können. Dies geben heute selbst bürgerliche Wirtschaftspolitiker schon zu; so kam ein Herr Graupner in der „Bohemia“ zu dem Schluß: „Zunächst müßte einmal mit jeder Nationalisierung gründlich aufgeräumt werden, denn sie ist es, die neben der fortschreitenden Mechanisierung und Verbollkommnung der Maschinen die Arbeitslosen nur so aus dem Boden stampft.“ Das kann man unterschreiben, wobei wir allerdings gegen diese fortschreitende Mechanisierung keine Einwände erheben, wenn sie nicht zur vermehrten Ausbeutung, sondern zur Erleichterung und zur Entlastung der menschlichen Arbeit bestimmt würde. Indessen bereichern sich die Unternehmer fortgesetzt an dem arbeitenden Volk, und zwar in einer Art, die man schon als Raub bezeichnen muß.

Für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die denn im Gefolge der Nationalisierung eintritt, hat aber das Unternehmertum bei uns so gut wie nichts übrig.

In Deutschland, ja selbst in Österreich sind die Unternehmer zum Teil geleglich verpflichtet, zu verschiedenen Einrichtungen beizusteuern und so das Glend der Massen zu lindern. Bei uns aber tut das Unternehmertum so viel wie nichts für die Arbeiterschaft und hat für deren Notlage nichts übrig. (Genosse Jock: Im Gegenteil!) Sowohl im Gegenteil!

Unser Unternehmertum ist noch bestrebt, den Notstand der Arbeiter für seine Zwecke auszunützen!

(Genosse Jock: Besonders das deutsche Unternehmertum!) Trotz der Einschränkung des Arbeitsprozesses, trotz der Kurzarbeit mit weniger Arbeitern leben die Unternehmer immer noch ungeheurer Gewinne aus ihren Unternehmungen, oft höhere Gewinne als früher bei voller Belegschaft.

Die Nationalisierung wird ja heute ausschließlich zu Gunsten der Unternehmer betrieben, der

Arbeiterklasse bringt die Mechanisierung der Produktion nicht den geringsten Vorteil, sondern nur erhöhte Arbeitslosigkeit. Soweit die Unternehmer die Arbeiter nicht ganz aus dem Betriebe ausschalten, suchen sie durch Drohungen mit Betriebsentlassung oder Kurzarbeit von ihrer Arbeiterschaft auch noch einen großen Lohnabbau zu erpressen,

den sich diese armen Leute oft gefallen lassen müssen, um nicht durch Arbeitslosigkeit völlig dem Hunger preisgegeben zu sein. Die Einigkeit und Kraft der Arbeiterklasse ist ja leider gerade durch das Wirken jener Partei gesplittert, die wir im Duz am Werk gesehen haben.

Die in jahrzehntelangem Kampf durchgeführte Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden — vor nicht so langer Zeit noch eine Utopie — ist heute durch die Mechanisierung des Produktionsprozesses überholt und es muß eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit ins Auge gefaßt werden.

Einige Unternehmer sehen dies bereits ein, aber wiederum wollen sie das Problem auf Kosten der Arbeiterklasse lösen, durch Lohnsenkung und durch Einschaltung mehrerer Hungertage in der Woche. So verstoßen wir die weitere Arbeitszeitverkürzung natürlich nicht! Wenn ein Arbeiter den ordern anfordert, in seine Organisation einzutreten, dann ist dies „Terror“; wenn aber ein Unternehmer seine Arbeiter vor die Wahl stellt, entweder die Lohnsenkung hinzunehmen oder auf die Straße zu flüchten, also von seiner wirtschaftlichen Macht rücksichtslossten Gebrauch macht, dann ist das etwas ganz anderes! (Genosse Jock: Deutsche Unternehmer vor allem!) Deutsche und Tschechen, aber die Deutschen haben an der Spitze, weil die deutsche Arbeiterschaft von der Arbeitslosigkeit doppelt so stark betroffen ist als die tschechische.

Dem Mißbrauch der Notlage der Arbeiterschaft zu willkürlichem Lohnabbau muß entschieden entgegengetreten werden. Hier muß die Gesamtregierung eingreifen,

hier darf man nicht glauben, daß es bloße Parteipolitik oder eine bloße Karotte des Ministers für soziale Fürsorge ist, wenn er für die Arbeitlosen entsprechende Hilfsmaßnahmen fordert. Wir erkennen, daß bereits gewisse Maßnahmen getroffen wurden, aber wir müssen weitergehen und noch viel mehr fordern. Der heutige Weltkrise kann nur durch gesetzgeberische Maßnahmen hinsichtlich der Verkürzung der Arbeitszeit, der entsprechenden Unterstützung der Arbeitslosen, aber natürlich

unter entsprechender Heranziehung der bestehenden Klassen und des Unternehmertums, gesteuert werden. Es ist notwendig, von dieser Stelle aus dies nachdrücklich zu betonen! (Beifall)

## Koalitionsregierung in Estland.

Reval, 11. Februar. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird die Zusammensetzung der neuen Regierung folgende sein: Staatsminister Konstantin Poets (Landwirtpartei), Außenminister Jann Loenison (Volksp.), Innen- und Justizminister Huenerfion (Landwirt), Wehrminister Kerem (Volksp.), Landwirtschaftsminister Juerman (Landwirt), Wirtschaftsminister Pang (Wirtschaftsgruppe), Verkehrsminister Tinas (Soz.-Dem.); das Portefeuille für Unterricht und Fürsorge soll den Sozialdemokraten vorbehalten werden. Die neue bürgerlich-sozialistische Koalition hat im Parlament 61 Mandate von 100 Mandaten hinter sich. Die neue Regierung wird sich am Donnerstag dem Parlament vorstellen.

## Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Fritz Steinfeld.

Copyright 1930 by E. Voelcke Verlagbuchhandlung, Berlin.

Für eine wichtige Figur, den Führer der Revolutionäre, war, wie Eldrid im Büro erfahren hatte, ein ziemlich dicker italienischer Darsteller engagiert worden, über dessen vollkommene Talentlosigkeit man sich in Berliner Filmkreisen einig war, und der wegen seiner veralteten pathetischen Gesten und seiner schmierentheatermäßigen Uebertreibungen in allen Kritiken demüht wurde. Als Usfar bei Gelegenheit Mandelberg fragte, warum er denn gerade auf diesen Schauspieler verfallen sei, zeigte Mandelberg ihm einen Vorvertrag mit einer italienischen Firma, die den Film zu übernehmen bereit war, wenn der italienische Darsteller eine bedeutendere Rolle bekäme; in Italien schien der schmalbige Tenor noch als Jugkraft zu gelten. Mandelberg mußte die Absicht, er müsse die Bedingungen der Italiener annehmen, sie strakten bereits Kapital vor, er brauche Geld, es sei eben nicht anders zu machen. Usfars Einwand, daß die Besetzung des Revolutionärs mit einem fast komisch wirkenden beliebigen Opernsänger die Wirkung des ganzen Films gefährden könne, parierte Mandelberg heftig und hochfahrend: das solle Usfar nur Sorge der Firma sein lassen, die doch schließlich auch einiges vom Film verdienen und überhaupt, wissen Geld heute denn in dem Film, wer jede Woche einige hunderttausend Mark aufs Spiel, Usfar oder Mandelberg?

Die Aufnahmen begannen. Der Italiener kam an, stellte sich vor, hatte die Mäuren eines weltberühmten Tenors, schien in den höchsten Sphären der Kunst zu schwelgen und troff vor Eitelkeit. Mit Stiefmüller stieß er am ersten Aufnahmestag zusammen, mit Mandelberg hatte

er am zweiten einen großen Krach, weil er mit nichts zufrieden war, weder mit seiner Garderobe noch mit seinen Kostümen, und behauptete, bei ihm zu Hause arbeite man anders, besser, intensiver. Da lockte sogar Wandermann. Er vertrat sich als einziger mit dem Italiener, weil er eine bedenkliche Situation durch eine löstige Note ins Heitere zu ziehen verstand. Hier fanden sich die Wandermann aus Wien und die italienischen Filmkinder.

Stiefmüller grüßte seit einigen Tagen Usfar um einen Ton weniger freundlich, er suchte ihm auszuweichen, und warf ihm doch Blicke zu, die eine geheime Sprache führten. Einmal stellte ihn Usfar. „Stiefmüller, was haben Sie gegen mich? Ich habe Ihnen doch nichts getan. Sagen Sie, was los ist.“ Da verzog Stiefmüller verächtlich die Mundwinkel, als stünde er vor der Kamera, hätte er in einem großen Eifersuchtsdrama dem Rivalen seine Überlegenheit zu zeigen. Dann deutete er an, er hätte Usfar nie für fähig gehalten, einen Film zu fabrizieren wie den, der jetzt gedreht wurde. Er sei ja etwas gewöhnt, er habe eine dicke Haut, aber was hier geschehe, sei seiner bescheidenen Meinung nach glatter Irrsinn und eine Niederträchtigkeit oben drein.

Mehr konnte Usfar aus Stiefmüller nicht herausbringen. Er hatte seinem Herrn Luft gemacht, nun schwiog er wieder, nun ging er wieder seiner Arbeit nach, prüfte die Orden, die Uniformen, stellte die Gläser, legte die Waffen bereit. Hätte ihn jemand gefragt, warum er denn an dieser Niederträchtigkeit teilnehme, so hätte er mit trottslos müdem Blick und einem hilflosen Achselzucken ganz still, wie um eine Schande zu bemängeln geantwortet, was alle ausworteten, die im Dienst dieser Industrie gegen ihr eigenes Gewissen arbeiten mußten:

„Ich habe Frau und Kind zu Hause, die sind hungrig.“

Nun wollte Usfar das Buch sehen, um jeden Preis. Er stellte Mandelberg nach, er wartete frundenlos, wenn der Gewaltige eine Besprechung mit einem Käufer aus Amerika hatte, wenn er sich Filme ansah, die er in Vertrieb nehmen sollte. Nie war das Buch zur Hand. Ein Exemplar hatte der Dramaturg verlegt, das andre war an eine englische Firma gesandt worden, ein drittes lag in Stockholm. „Ich werde sagen“, versprach Mandelberg. „Vielleicht finde ich noch ein Exemplar im Büro.“ Wandermann brauchte sein Exemplar, er gab Usfar, wenn er im Atelier erschien, deutlich zu verstehen, daß seine Anwesenheit unerwünscht war, er führte eine Eitelkeit ins Treffen, ein Regisseur seines Ranges habe es doch nicht notwendig, seine Arbeit vom Autor überwachen zu lassen, er habe schon Bücher größerer Dichter zur Zufriedenheit der Autoren inszeniert.

Die Andeutungen Stiefmüllers, die Ausfälle Mandelbergs, die Abweisung Wandermanns reizerten in Usfar den Verdacht, daß hier ein unfaures Spiel getrieben werde. Was Eldrid von den ersten Aufnahmen erzählte, wollte auch gar nicht mit seinem Entwurf übereinstimmen. Der Grundzug der Handlung war wohl beibehalten, aber die Charaktere waren verändert. Licht und Schatten verschoben. Rochmals forderte Usfar das Buch; Mandelberg schwieg. Rochmals forderte Usfar, an allen Aufnahmen teilnehmen zu dürfen; Wandermann schwieg. Einmal schmuggelte Eldrid ihn ins Atelier. Kaum hatte Wandermann ihn entdeckt, als er ihn auch schon vor allen Darstellern und Atelierarbeitern erfuhrte, das Atelier zu verlassen; niemand brauche ihn hier, er stehe nur im Wege. Usfar wollte sich mit Wandermann in seinen Streit einlassen; Proteste bei Mandelberg blieben ergebnislos, der Herr Direktor war iters sehr geübt. Konferenzen, Vorführungen, die neuen Auftragsfilme, das Engagement eines berühmten amerikanischen Regisseurs, die Übernahme einer

großen englischen Produktion. „Sie begreifen, mein Freund, daß ich für Ihre Dinge jetzt keinen Kopf habe, entschuldigen Sie doch“ — und so war Usfar ganz auf die Einzelheiten angewiesen, die Eldrid ihm allabendlich erzählte.

Als aber eines Tages in zwei großen Dekorationen Massenzug gedreht und die Presse zu den Aufnahmen geladen wurde, konnte man Usfar den Eintritt in das Atelier nicht verwehren. Solange die Herren und Damen von der Presse im Empfangsraum Cognac tranken und Sandwichs aßen, gab Wandermann Usfar zu verstehen, daß er der Unwichtigste und Verrinste im ganzen Betriebe sei. Kaum beiraten die Reporter aber das Atelier, als sich seine Mine wandelte und er den Zeitungsgleuten den besannenen Filmautor vorstellte, ihm auf die Achsel klopfte und ihn wie einen guten alten Freund behandelte. Das machte einen günstigen Eindruck, sprach man doch soviel von Kollektivarbeit am Kunstwerk. Autor und Regisseur mußten eine Seele sein, dann wurde der Film gut.

Die Herren und Damen der Presse häßten über die Kabel, krochen hinter die Auflissen, schoben sich vom Tonoproteur die Geheimnisse seiner Aufnahmestehntil erklärten, versuchten durch die Kamera zu schauen, staunten die Darsteller an, wurden von ihnen umschmeichelt — wie grante den Stars vor dem lustigen Journalistenpaß, aber wie schön war es, wenn man am nächsten Tag seinen Namen in der Zeitung sah, recht fett gedruckt und von recht vielen Lobsprachen umrankt. — Schließlich landeten die Reporter auf einer Tribüne, die man für sie errichtet hatte. In jeder noch so kleinen Aufnahmepause kletterte Wandermann zu ihnen hinauf und informierte sie über den Film, die Kabel, den Schauspiel, die Bedeutung der einzelnen Szenen, die Besetzung, die technischen Mitarbeiter — und sich selbst, seine früheren Filme, seine großen Erfolge.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein „zartfühlender“ Gesetzesantrag der landbändlerischen Abgeordneten.

In den „Deutschen westböhmischen Stimmen“ lesen wir, daß die landbändlerischen Abgeordneten im Parlament einen Antrag auf Einbringung eines Gesetzes gestellt haben, durch welches die Verwendung von jugendlichen Personen unter 18 Jahren in Fabrikbetrieben verboten werden soll. In der Begründung des Antrages folgen dessen Initiatoren:

Die Beschäftigung von jugendlichen Personen im zarten Alter bis zu 18 Jahren, in der ungesunden, verstaubten und oftmals vergasteten Luft der Fabrikbetriebe ist für die Entwicklung des Körpers ungemein schädlich. Der im Wachstum befindliche Mensch ist in seinen Jugendjahren gegen die ungesunden, schädlichen Einflüsse einer Arbeit bei unzureichender Luft weit weniger widerstandsfähig als der Erwachsene.

Vollkommen richtig! Wir bestreiten keinen Augenblick die Wahrheit dieser Worte. Doch es kommt noch anders. Das ist zunächst erst die „zarte“ Vorbereitung, dann folgt erst der Kernpunkt der Sache. Also argumentieren die Antragsteller weiter:

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise ... erfordert andererseits eine Regelung des Arbeitsmarktes und verlangt einen Ausgleich des Bedürfnisses und Ueberschusses an Arbeitskräften zwischen Industrie und Landwirtschaft ... Es sind unhaltbare Zustände, wenn auf der einen Seite 300.000 Arbeitslose verzeichnet werden, bei der Landwirtschaft aber Rot an Arbeitern vorherrscht ... Die zunehmende Landflucht ist ein bedauerliches Zeichen der Zeit und sie verpflichtet, durch gesetzliche Bestimmungen der gesunden Landarbeit Arbeitskräfte zu erhalten.

Nun erscheint die „Zartfühlbarkeit“ der Landbändler allerdings schon in ein etwas anderes Licht gerückt. Der Antrag will weiter nichts bezwecken, als den Agrariern billige Arbeitskräfte zu sichern. Sie müssen auch jetzt während der Krise bemerken, daß die Menschen trotzdem nach den Industriebetrieben streben, weil sie dort günstigere Arbeitsbedingungen erwarten und daher fürchten die Agrarier — wie wir das bereits anlässlich des in den südböhmischen Agrarbezirken durchgeführten Abbaues der Dienstbotenlöhne ausgesprochen haben — daß sie bei einer Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage mit ihrer Arbeit allein dastehen werden. Das wollen sie verhindern und es soll ihnen dabei ein gelegentliches Verbot der Verwendung jugendlicher Arbeiter unter 18 Jahren in Fabrikbetrieben helfen. Also mit dem Verständnis der Agrarier für das „zarte“ Alter bis zu 18 Jahren — das ein mit den Landverbänden verträgliches Verbot aus unzähligen anderen Dingen besser kennt — ist es nicht gar so weit her; auch mit ihrer sozialen und wirtschaftlichen Einsicht nicht, denn sonst würden die Landbändler aus der durch die Volkszählungsergebnisse belegten Landflucht die einzig richtige Lehre ziehen, und in ihrer Lohn- und Dienstbotenpolitik eine andere Richtung einschlagen.

### Ein fauberes Pfäfflein.

In einer Polemik des kirchlichen „Grazer Grenzboten“ mit dem deutschnationalen „Graz. Volksblatt“ über den Vorwurf des letzten Blättchens, daß das reichsdeutsche Zentrum durch die Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie die katholischen Interessen verraten hätte, schreibt Herr Dr. Josef Hofmann, Religionslehrer am Grazer Realgymnasium, fürbischöflicher Konviktsrat u. a., folgendes:

... Wenn z. B. der christliche Kritikschriftsteller einem eventuell Existenzbedrohenden helfen will und er kann es allein nicht, so wird er auch sich gewiß der Hilfe eines anderen bedienen und wenn kein anderer da ist, auch eines Menschen, der sonst — sagen wir — ein Dieb ist, nur um zu helfen. Das Zusammenarbeiten des christlichen Kritikschriftstellers mit dem Dieb in diesem Falle kann aber keinen anderen das Recht geben, zu sagen, daß der christliche Kritikschriftsteller die Dieberei des augenblicklichen Diebstahls gutheißt. In ähnlichem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn das Zentrum zusammengeht mit der Sozialdemokratie in gemeinsamen Forderungen zum Wohle des Gesamtvolkes, weil es andere Parteien vorderhand nicht findet, die in der jetzigen, kritischen Zeit den Wert anbringen, die Verantwortung für die Geschicke des deutschen Volkes mit auf sich zu nehmen.

Es ist eine Perfidie sondergleichen, welche in diesem Vergleich liegt. Der hochwürdige Herr Konviktsrat muß wohl die Sozialdemokraten für recht gutmütige Kerle halten, wenn er glaubt, ungestraft in einer derartig beleidigenden Weise polemisieren zu können. Wie erging es einem öffentlichen Angestellten in Bayern oder Tirol, wenn er öffentlich in einer Zeitungspolemik die kirchlichen Parteien vergleichsweise als Diebstahlsbände hinstellen würde und noch die Frechheit hätte, diesen Artikel öffentlich zu zeichnen. Dem Vater Hofmann ist wohl bekannt, daß sowohl in Österreich als auch in Deutschland hohe christlichsoziale Würdenträger, da sie ihre Worte bedenklich hatten, auf einmal von der Bildfläche verschwinden mußten. Einer wurde sogar über das große Wasser geschickt. Er beschäftigte sich doch, dem Bibelwort gemäß, mit dem Balken im eigenen Auge!

Im übrigen sei zur Ehre der Zentrumspartei gesagt, daß sie die Koalition nie mit ähnlichen Worten charakterisiert hat wie es der Grazer Grenzbote tut. Öffentlich bleiben jene Grazer Katholiken, die sich durch den gebührenden Pfaffen mitbestimmen lassen, ihm die Antwort nicht schuldig!

## Regierungserklärung im Senat zur Kenntnis genommen.

### Neuerliche Erklärung des Innenministers zu den Duxer Vorfällen. Senator Stranitzky ausgeliefert.

Prag, 11. Feder. In der Senatsdebatte zur Regierungserklärung sprachen heute, am dritten Tag der Debatte, weitere acht Redner, darunter ein deutscher Kommunist, der neuerdings die Duxer Vorfälle in kommunistischer Beleuchtung darstellte und sich überhaupt gegen die Verfolgung der kommunistischen Partei beschwerte.

Nach ihm meldete sich der

#### Innenminister Dr. Slavit

zu Wort, um neuerdings zu den Duxer Ereignissen Stellung zu nehmen. Er erklärte, nur durch vereinzelte Zwischenrufe Mikulíček unterbrochen, folgendes:

Da der tief bedauerliche Vorfall von Dux schon allseitig untersucht wurde, halte ich es mit Rücksicht auf die unruhigen Ausführungen einzelner Redner, insbesondere der Senatoren Redob und Haken, für notwendig, vom Standpunkt meines Ressorts zu erklären, daß alle ausführlichen Untersuchungen und das Ergebnis der amtlichen Inspektion einwandfrei die unbedingte Richtigkeit der Erklärung erwiesen haben, die hier von mir abgegeben worden ist. Auch wenn eine zivile oder Parlamentskommission gebildet worden wäre, hätte sie absolut zu keinem anderen Ergebnis kommen können als die amtliche Untersuchung. Ausdrücklich konstatierte ich, daß die intervenierende Gendarmepatrulle keine Maßnahmen ergreife, daß die angreifende Menge keineswegs etwa von einer zweiten Gendarmepatrulle von rückwärts eingekreist wurde und daß im Augenblick des Einschreitens in Dux nur 30 Gendarmen waren und nicht 300. Schon daraus geht hervor, mit welcher unangenehmsten Behauptungen in den gesetzgebenden Körperschaften operiert wird. Ich bin überzeugt, daß auch kein Senator glaubt, daß die Verleumdung von Dux gegen die Demonstranten das Innenministerium geübt hat und daß die selbstverständlichen Vorsetzungen in Dux auf einen „Winf von oben“ getroffen wurden. Es ist durchaus unbegreiflich, wie man behaupten kann, daß Senator Stranitzky mit einigen Leuten den Gendarmenkorridor passierte und daß die Menge ihm nur folgen wollte. Davon, daß die Gendarmepatrulle den Weg versperrte, wachte, nach den Zeugenaussagen, die Menge schon weit vor dem Stadtt. Der Kommandant der Patrouille trat, als sich die Menge näherte, 20 Schritte vor die Abteilung, warnte wiederholt und mußte gehen und gehört werden; das Befehligen auch Zeugen aus der Zivilbevölkerung. Der Ansturm der Demonstranten, offenbar vom Senator Stranitzky von vornherein vorbereitet und kommandiert, erfolgte doch und es fielen drei Schüsse. Ich konstatierte ausdrücklich, daß es nur drei waren. Es ist richtig, daß der Widerstand der Demonstranten so groß war, daß auch nach den Schüssen die Menge nicht

wich und daß ein Bajonetangriff erfolgen mußte. Falsch wurde aber niemand gestochen und alle aus der gegenteiligen Behauptung ersiehenden Schlüsse sind an und für sich unrichtig. Das Einzige war das Werk eines Augenblicks. Nach den Erhebungen erforderte der scharfsinnige Vorfall vier Tote und fünf Verwundete. Davon, daß weitere Personen leicht verletzt wurden, sind den Behörden keine Meldungen zugegangen.

Den Schuldigen an der bösen Katastrophe muß man dort suchen, wo er tatsächlich ist, in Reihen derer, die provozierten und angriffen. Aufgabe der Administration und ihrer Organe ist es, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, was auch geschehen wird. Das ist ein Prinzip, das kein Kompromiß verträge. Alles andere ist Sache des Gerichtes.

Slavit erntete bei den bürgerlichen Parteien starken Beifall, während die Kommunisten, namentlich Mikulíček, laut protestierten. Mikulíček wurde dabei wiederholt zur Ordnung gerufen.

Der Hinweis des Ministers, daß alles andere Sache des Gerichtes sei, ist gewiß zu unterstreichen. Es bleibt noch die Frage offen, ob nicht auch schon die vorhergehende neuerliche Vorstellung des Sachverhaltes ausschließlich Sache des Gerichtes gewesen und daher lieber unterblieben wäre.

Nach Schluß der Debatte wurde die Regierungserklärung angenommen. Es wurde dann ein Regierungsantrag über Regelung rechtlicher Fragen der Privatbahnen in Staatsbetrieb und der Antrag des Immunitätsausschusses auf Auslieferung des Senators Stranitzky angenommen. Hierauf sprach der Kommunist Redob, der aber, da nur fünf seiner Parteigenossen im Saale waren, wenig Beachtung weckte.

### Der „Führer“ Stranitzky wollte sich ausreden!

Aus dem Berichte des Referenten des Immunitätsausschusses über die Aussagen des kommunistischen Senators Stranitzky vor der Untersuchungsbehörde konnte man eine sehr interessante und charakteristische Laisade erfahren. Herr Stranitzky, der von seiner Partei schon als zweiter Liebkecht gefeiert, als Führer und Märtyrer verherrlicht wird, gab den Behörden zuerst an, daß er rein zufällig des Weges gekommen und unter die Demonstranten geraten sei. Erst später änderte er seine Verantwortung dahin, daß er sich zur Führung der Demonstration bekannte.

## So will man dem deutschen Volke helfen!

### Der Generalangriff auf die Arbeitslöhne beginnt. — Die deutschen Unternehmer an der Spitze!

Die Unternehmer in der Textilindustrie nützen die Wirtschaftskrise zu einem Generalangriff auf die Arbeitslöhne aus. Zuerst haben sie die Nebenbedienste in den Betrieben bis auf die Vertragslöhne herunter „reguliert“. Sie haben diese Beschäftigung nicht einen Lohnabbau, sondern nur eine „Lohnregulierung“ genannt. Sehr häufig wurden bis 20 und mehr Prozent die Akkordlöhne herabgesetzt.

Sie machen nun nicht halt bei den Vertragslöhnen, sondern gehen jetzt daran, die Verträge zu kündigen und verlangen auf der ganzen Linie die Herabsetzung der Löhne bis auf die Höhe vom Jahre 1925.

d. h. sie versuchen, die gewährten Lohnsteigerungen seit dieser Zeit vollständig zu beseitigen.

Die Union der Textilarbeiter hat folgende Vertragskündigungen mit der Forderung nach Beseitigung der Steuerzuschläge erhalten: Freudenthal für circa 1400 Arbeiter — 7 Prozent, Mähr.-Schönberg, Leinenindustrie, für circa 2800 Arbeiter — 7 Prozent, Reichenberg für circa 15.000 Arbeiter — 12½ Prozent, Friedland für circa 4000 Arbeiter — 14 Prozent, Lannwald für circa 1500 Arbeiter — 13 Prozent, Juteindustrie Ostböhmen für circa 1800 Arbeiter — Beseitigung der Steuerzuschläge, Strampfindustrie Kamen für circa 800 Arbeiter — Vertragskündigung ohne Abbauforderung (diese dürfte später kommen); acht Druckereien fordern in Hohenelbe die Herabsetzung der Löhne, Vertragskündigung der Leinenwebereien in Parichitz und Garabitschen in Oberaltstadt — ebenfalls Herabsetzung der Löhne. Die Fa. Annon Witzke, Baumwollweberei in Sternberg — kündigt als Einzelunternehmer den Vertrag; die Forderung wurde noch nicht bekanntgegeben. Diese Vertragskündigung dürfte gegenstandslos sein, nachdem nur kollektiv der Vertrag für das Sternberger Gebiet gekündigt werden kann. Die Fa. Rudolf Thanel in Bärn kündigt den Ver-

trag, rückwirkend vom 20. September 1930; diese Kündigung kann ebenfalls nicht zur Kenntnis genommen werden, weil sie der Kündigungsklausel des Vertrages nicht entspricht und man rückwirkend Verträge nicht kündigen kann. Außerdem fordern eine ganze Reihe Betriebe Lohnabbau im Teplitzer Gebiete.

Das große tschechisch-östböhmisches Gebiet, unter welches circa 40.000 Textilarbeiter fallen sollen, ist zwar noch nicht gekündigt, aber die Arbeitgeber wollen die Jahresaushilfe, welche schon im letzten Jahre um 25 Prozent erniedrigt wurde, nicht mehr bezahlen. Dadurch werden auch diese Arbeiter automatisch in eine Lohnbewegung gedrängt. Wie wir weiter erfahren, soll am 1. März l. J. auch der Vertrag für den Brünner Tuchplatz seitens der Arbeitgeber gekündigt werden. Lohnabbau fordern außerdem fast sämtliche Werke in Schönlinde und Umgebung für das Rostitzer Gebiet konnte die Steuerzuschläge, welche im vorigen Jahre bestanden, ebenfalls noch nicht erneuert werden, weil sich die Arbeitgeber zur Wehr setzen, diese Aushilfe auszusparen.

Es sind noch den Anzeichen nach eine ganze Reihe Vertragskündigungen für den 15. Feder oder 1. März d. J. zu erwarten.

### Die Unternehmer versuchen, jetzt einen Generalangriff gegen die Arbeiterschaft auf der ganzen Linie vorzunehmen.

Es glauben, daß für sie jetzt in der Zeit der Wirtschaftskrise die Situation günstig geworden ist und versuchen, die Löhne sehr tief herabzudrücken. Daß durch diese Maßnahme der Unternehmer die Wirtschaft nicht „angelockert“ werden kann, ist klar. Durch die Herabsetzung der Löhne wird die Kaufkraft der Textilarbeiter und der gesamten Arbeiterschaft noch viel mehr geschwächt, so daß eine Belebung der Wirtschaft nicht möglich ist.

Wir werden im Laufe dieser Lohnbewegungen noch oft Gelegenheit haben, eingehender zu berichten.

## Der Schlüssel zur Verteilung des Zuteilungsfondes im Lande Böhmen.

Das Land Böhmen hat bekanntlich durch einen Beschluß der Deputiertenkammer der Landesvertretung für Zwecke der Gemeinden und Bezirke 132 Millionen zugewiesen. Dieser Betrag bildet den sogenannten Zuteilungsfonds, der nun vom Landesauschuß verwaltet wird und an Stelle des früheren Ausgleichsfonds getreten ist. Der böhmische Landesauschuß hat nun längere Beratungen darüber gepflogen, welches der Schlüssel sein soll, der für die Verteilung der Beträge an die Bezirke und Gemeinden maßgebend ist. Die gestrige Sitzung des Landesauschusses hat nun beschlossen, daß dieser Schlüssel, wonach die Beträge, die an solche Bezirke und Gemeinden zu fließen sind, welche mit ihren Einnahmen nicht das Auslangen finden, den Selbstverwaltungskörpern zugute rechnet: a) den Entlohn der Umsatzsteuer, b) die Herabsetzung des Zuschlagsprozents auf das Limit, c) die Herabsetzung der Zuschlagsgrundlage, d) den Zinsenverlust der 1928 bis 1930 aufgenommenen Anleihen. Dabei wird vorausgesetzt, daß der ausgewiesene Verlust nicht anderweitig, z. B. durch das Wachstum der Umfagengrundlage oder Erhöhung des damaligen Umsatzprozents innerhalb des Limits hereinzubringen ist. Den Gemeinden wird in dem Schlüssel außerdem noch zu Lasten gezählt der Unterschied zwischen der Zuweisung der Haussteuer von 1927 und 1931 und weitem wird zu ihren Gunsten gezählt der Rückgang an Beiträgen der Betriebe nach § 27 des Gesetzes 329 aus dem Jahre 1921 und der Verlust der Abgabe für Motorfahrzeuge (sofern einige Gemeinden sie eingeführt haben), alles in der Höhe in der dies als Ersatz des ordentlichen Voranschlags gezählt war.

Wichtig ist auch die Mitteilung, daß jene Abteilungen der Landesverwaltung Böhmens, welche sich mit der Bauförderung befaßt und deren Beamtenstand recht betroffen hat, nunmehr, um alle Gesuche rechtzeitig zu erledigen, über Drängen des Landesauschusses noch sieben Beamte zugewiesen erhalten hat, die bereits amtiert, drei Beamte werden außerdem noch zugewiesen werden. Der Landespräsident hat allen Abteilungen des Landesamtes den Auftrag gegeben alle Arbeiten, soweit sie sich auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beziehen, aufs Aeuzerste zu beschleunigen.

Der Landespräsident hat schließlich einen Bericht erstattet über die beschleunigte Durchführung aller in Böhmen vorbereiteten Arbeiten. Es sind dies wasserwirtschaftliche Arbeiten, und zwar vom Lande für 23.200.000 K. vom Staate für 20.637.500 K. Landwirtschaftlich-technische Arbeiten vom Lande 30.900.000 K. vom Staate aus sind für die ganze Republik 67.000.000 K. in Aussicht genommen, wie hoch die Quote für das Land Böhmen ist, ist vorläufig noch nicht bekannt. Wasserbauten vom Lande 3.590.000 K. vom Staate aus 23.474.000 K. Straßen- und Schienenbauten vom Land 14.800.000 K. vom Staate 89.300.000 K. Erhaltung von Gebäuden Land: 72.927.000 K. Staat: 106.929.000 K. Lieferungen der Landesinstitute 20 Millionen.

### Konkursionsordnung und Jugendfürsorge.

Der Rechts- und Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses beriet am Mittwoch die vom Senat bereits genehmigte Konkurs- und Ausgleichsordnung; als Referent fungierte der tschechische Senosse Dr. Mareš. Eine Anzahl bürgerlicher Abgeordneter (natürlich lauter Advokaten), unter ihnen auch der Richter Dr. Reib, sprachen sich gegen den § 13 aus, der die Verwalter der Konkursmasse (Ausgleichsverwalter) verpflichtet, für ihre Ernennung einen Höchstbetrag von 5 Prozent ihrer Entlohnung zugunsten der Jugendfürsorge abzuliefern. Herr Dr. Reib stellte sogar den Antrag auf Streichung des ganzen Paragraphen!

Senosse Schmweichart wandte sich scharf dagegen und betonte, daß es einen sehr schlechten Eindruck machen würde, wenn Abgeordnete sozial in eigener Sache Stellung gegen diese Bestimmung nehmen würden, obwohl sie selbst die Advokatenkammer mit der Sache bereits abgefunden hat. Die Abstimmung über den streitigen Paragraphen wurde schließlich für die nächste Sitzung zurückgestellt.

Neuregelung der Reifeprüfungen an den Lehrerbildungsanstalten. Dienstag, den 10. ds. fand im Ministerium für Schulwesen und Volkserziehung unter Vorsitz des Ministers Dr. Dzer eine Expertenberatung über die Regelung der Reifeprüfungen an den Lehrerbildungsanstalten statt. In der Beratung einigte man sich dahin, daß künftig jeder Kandidat, der die Lehrerbildungsanstalt absolviert hat, aus vier Gegenständen eine mündliche Reifeprüfung ablegen soll. Unterrichtssprache und Pädagogik sollen für alle Kandidaten obligatorische Prüfungsgegenstände sein. Von den übrigen zwei Gegenständen soll sich einer der Kandidat nach freier Entscheidung wählen, u. zw. entweder aus der Gruppe der realistischen Gegenstände (Mathematik, Physik mit Chemie, Naturgeschichte mit Hygiene) oder aus der Gruppe der humanistischen Gegenstände (zweite Sprache, Geschichte, Geographie). Den restlichen vier Gegenständen soll dem Kandidaten die Prüfungskommission bestimmen, u. zw. aus der Gruppe, aus welcher sich der Kandidat keinen Gegenstand gewählt hat. Die Prüfungskommission soll bei Bestimmung dieses Gegenstandes darauf Bedacht nehmen, daß alle drei Gruppengegenstände und alle Fortgangsstufen der Kandidaten gleichmäßig vertreten sind. Die Entscheidung darüber, aus welchen Gegenständen der Kandidat die mündliche Reifeprüfung ablegen wird, soll dem Kandidaten nach der Klassifikationskonferenz für die erste Periode des letzten Semesters mitgeteilt werden. Die neue Reifeprüfungsordnung tritt schon für die Sommerperiode dieses Schuljahres in Geltung.

Zugung des Weltverbandes der Völkerverbundgesellschaften.

Vom 12. bis 16. Februar finden in Brüssel die Beratungen des Rates, der ständigen Kommissionen und einiger Spezialkomitees der Völkerverbundgesellschaften statt.

Resolutionen zugunsten einer Verbesserung der internationalen Strafverfolgung und insbesondere des Todes der politischen Gefangenen; für die Erhöhung des Mindestalters für die Einbürgerung etc.

Gen. Dr. Wilhelm Medinger wird die Deutsche Völkerverbundige bei den Beratungen vertreten.

Der Renegat.

Die lange Reihe der französischen Politiker, die als Sozialisten und Anhänger der bürgerlichen Gesellschaftsordnung begonnen haben, um als Ministerpräsidenten der Bourgeoisie zu enden, ist um ein neues, unglückliches Exemplar eines Renegaten vermehrt worden.

England vermittelt zwischen den „lateinischen Schwestern“.

Paris, 11. Februar. (Dada.) „Echo de Paris“ berichtet, daß in Paris der hohe Beamte des britischen Außenamtes, Craigie, eingetroffen ist, der vom Ministerpräsidenten MacDonald mit allen mit dem Rüstungsproblem zusammenhängenden Angelegenheiten beauftragt wurde.

Ein Häftling muß sein eigenes Grab schaufeln

Ornamente Qualen Verhafteter in Finnland. — Man peitscht Mädchen. — Man sagt, man hat keine Zeit, man hat keine Kraft, man hat keine Lust, man hat keine Hoffnung.

Tagesneuigkeiten.

Rump. Von Otto Kralle. Grob und Schmutzig ist mein Kroger. Und mein Hund läßt mich nicht mehr gong. Meine Schuhe sind abgetragen, Und mein Kopf hat schäbigen Glanz.

3000 Bergleute verschüttet!

Leipzig, 11. Februar. Nach Berichten aus der Randschurci ereignete sich am 8. d. M. in den Gruben von Zschun (Randschurci) eine gewaltige Explosion, wobei 3000 Bergleute verschüttet wurden.

Krisen-Toiletten.

In Frankreich müssen schreckliche Zustände herrschen: „Zwei Jahre kämpfen sie in Paris die feindlichen Parteien.“ — „Zwei Jahre kämpfen sie in Paris die feindlichen Parteien.“ — „Zwei Jahre kämpfen sie in Paris die feindlichen Parteien.“

„Hier ist man im Hinblick auf die Krise dafür, am Nachmittag, besonders auf der Straße, eine einfache Toilette zu tragen. Die große Eleganz ist für den Abend reserviert.“ — „Hier ist man im Hinblick auf die Krise dafür, am Nachmittag, besonders auf der Straße, eine einfache Toilette zu tragen.“

Die Tugend eines wilden Pferd desertiert.

Bom Genossen Anton Höpfl aus Gottawa im Bezirk Wilschdorf ist uns ein Schreiben zugegangen, in dem er mitteilt, daß sein Sohn, der im Herbst des Vorjahres zum Artillerieregiment nach Rottenburg einrückte, am 5. Januar desertierte.

Liebe Eltern! Habe endlich einmal Zeit, Euch zu schreiben. Ein glücklich in Kofreen angekommen, wo ich gleich den Dienst antreten mußte; nicht einmal Zeit hatte ich, mich umzusehen.

„Auf die Frage der Interviewerin, ob Ros und Simon, die so profitlich seien, keine Ergänzungsverdichtung mehr hätten, erfolgte eine nieder-schmetternde Erklärung: Die Kunden des Hauses Blonnet empfangen gehen in Gesellschaft, zu Premieren, zu Kennen, sie tragen Toiletten, nicht die Tracht der arbeitenden Frau.“

„Die Ausbinder von Madeline Blonnet gleichen also den Willen auf dem Felde, die nicht spinnen, aber trotzdem angestrichelt gehen — und prima noch dazu!“

„Der Sport macht nicht das ganze Leben einer Frau aus.“ Gott behüte, wir wissen ja, daß diese nichtspinnenden Willen auch in Gesellschaft, zu Premieren etc. gehen müssen.

„Hier ist man im Hinblick auf die Krise dafür, am Nachmittag, besonders auf der Straße, eine einfache Toilette zu tragen. Die große Eleganz ist für den Abend reserviert.“

„Hier ist man im Hinblick auf die Krise dafür, am Nachmittag, besonders auf der Straße, eine einfache Toilette zu tragen. Die große Eleganz ist für den Abend reserviert.“

Vom Rundfunk.

Freitag. Freitag, 11. Februar. 11.30—12.30 Deutscher Gesangs- u. Tanzklub. 12.30—13.30 Musikalische Union.

An alle Zweig- und Geschäftsstellen ergeht die Mitteilung, daß die Geschäftsstelle des „Freien Rundfunkes“ (Genosse Rudolf Kudl) sich nicht mehr in Leptiz-Neonau befindet, sondern in Prag II, Refazions Nr. 18.

- Böhmische Städte mit einer größeren Anzahl Radiosender. Groß-Prag 71.742, Aisch 443, Bencejan 431, Broun 431, Böhmisch Budejowitz 431, Billi 431, Balda 231, Brandeis a. E. 431, Cakaowitz 301, Ceskaowa 244, Böhm.-Kamowitz 225, Böhm.-Leipa 320, Böhm.-Budweis 333, Böhm.-Brad 334, Böhm.-Krumau 332, Leitfisch 613, Pödenitz 243, Zug 396, Tschaslau 233, Falkenau 304, Friedland 233, Reutenowitz 244, Ober-Pödenitz 360, Ober-Cernowitz 296, Sokowitz 304, Gratian 227, Eger 636, Komotau 796, Gablonz 1140, Jihon 250, Raaden 206, Karlsbad 1062, Radns 1012, Rattau 302, Rohn 999, Králop 663, Grassig 376, Kroscham 425, Reichenberg 1338, Leitmeritz 1132, Zann 604, Dobruška 230, Ujea a. E. 291, Marienbad 330, Melnik 672, Budunowitz 757, Raban 445, Brüx 795, Retowitz 335, Neu-Budow 404, Rimburg 401, Reischel 336, Pöhl 308, Wilsen 2434, Pödenitz 429, Bodenbach 905, Elbbrunn 331, Radelschowitz 263, Kadebin 367, Ratibitz 362, Rothem 236, Mittenwald 222, Schredenein 303, Schladtenau 280, Tabor 349, Leptiz 1748, Theresienstadt 308, Zeman 387, Kurimowitz 329, Ruzitz 1142, Kunze 288, Batschdorf 655, Weipert 275, Weidara 210, Königsaal 330, Zbar 322, Suttenger 444, Deutsch-Brod 243, Pardubitz 1317, Přelaz 231, Bodenmann 254, Königshof a. E. 552, Hofitz 292, Javonitz 249, Radetz 236, Ren-Pala 216, Trautena 475, Höbenelbe 252, Eifenrod 240.

urshaft wurden. Circa 100 Häusern droht Einsturzgefahr. In Budapest herrschte gestern heftiges Schneegestöber. Mehrere tausend Arbeiter sind damit beschäftigt, die Straßen von den Schneemassen zu räumen.

Grubenunglück durch Kohlengasvergiftung. Aus Elisabethen wird uns berichtet: Im Erwin-Schacht bei Grünlos im Bezirke Elbogen ist der Bergarbeiter Rodes durch Einatmung von Kohlenengas tödlich verunglückt. Rodes, der allein in den circa 38 Meter tiefen Schacht eingestiegen war, wurde kurz nachdem die beim Schachtbegehende lebenden Arbeiter in der Grube kein Licht mehr sahen, mit dem Förderkorb wieder herausgezogen, doch war er bereits bewußlos. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche hatten zwar Erfolg, doch ist der verunglückte Arbeiter, nachdem er in das Krankenhaus nach Elbogen überführt worden war, dort gestorben.

Einheitliche Wasserleitungsordnung für Städte und Gemeinden. In der Tschechoslowakischen Normungsgesellschaft wird unter Beteiligung von Delegierten der Ministerien, Landesbehörden, Gemeindewasserwerke und der interessierten Industrie eine neue einheitliche Wasserleitungsordnung verhandelt, welche die alten, meist nicht mehr entsprechenden und die verschiedenen analogen Ordnungen, welche die Gemeinden und Städte für ihren eigenen Gebrauch aufgestellt haben, ergänzen wird. Die neue Wasserleitungsordnung wird einerseits einen technischen, andererseits einen juristischen Teil enthalten und wird wahrscheinlich Ende des Jahres als tschechoslowakische Norm herauskommen.

Die Wiener Schauspielerin Rimi Kott, welche vor einigen Tagen an einer schweren Schlagmittelvergiftung erkrankt war, ist Dienstag um Mitternacht gestorben.

Acht Bankdirektoren vor Gericht. Die „Chicago Tribune“ aus New York meldet, daß acht Direktoren großer amerikanischer Banken, welche Konten angemeldet haben, vor Gericht gestellt werden.

Warum? Das in Paris erscheinende russische Emigrantenschrift „Bogrodénie“ meldet aus Moskau, daß dort der bekannte Journalist Boemier, Direktor und Verleger der Revue „Vergangene Jahre“, erschossen wurde.

Brand. Aus Vancouver (Kanada) wird gemeldet: Die Baptistenkirche, deren Wert auf 200.000 Dollars (etwa 6.900.000 K.) geschätzt wird, ist vollkommen niedergebrannt. Im letzten Monat sind in Kanada mehr als 1000 Kirchen durch Feuer vernichtet worden.

Roth die Vermirte. Von den 60 Passagieren der Jahre, die im Hafen von Kobe nach einem Zusammenstoß mit einem französischen Dampfer sank, werden noch immer 13 Vermirte. Der Unfall hatte sich bei diesem Nebel und schwerem Schneesturm ereignet.

Posträuber. Auf der Strecke Stungu-Bala-tsch überfiel Dienstag nachts vier Räuber einen Postwagen des dort verkehrenden Personenzugs. Der Postkoffer wurde durch mehrere Revolverkugeln ernstlich verletzt. Von den Postsendungen wurden im ganzen etwa 350.000 Wert gestohlen. S. i. etwa 10.000 K.). Nach dem Raub brangen die Räuber aus dem fahrenden Zuge ab und verschwand.

Ein Kapitän auf hoher See wahnsinnig geworden. Aus Baltimore wird gemeldet: Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Ribarich“ wurde während der Fahrt plötzlich wahnsinnig, bedrohte die Besatzung, verlor dabei den ersten Offizier und verlor den zweiten Offizier durch einen Brustschlag. Es gelang, ihn zu übermächtigen.

**Das eine Schönheitskönigin Kinder haben?**  
 Einer der zahlreichsten Schönheitswettbewerbe, die alljährlich in Paris stattfinden, wird demnächst vor dem Pariser Gericht ein unerwartetes Nachspiel finden. Bei einer vom Festkomitee der Stadt Paris veranstalteten Schönheitskonkurrenz war am 13. Jänner unter zahlreichen Pariser jungen Mädchen Kräulein Viviane Ortman zur Schönheitskönigin von Paris für das Jahr 1931 gewählt worden. Bald nach der Wahl entschied das Komitee, daß Kräulein Ortman nicht nur keine gebürtige Pariserin, sondern überhaupt die Mutter eines sieben Monate alten Mädchens ist. Das scheint nach Ansicht der Pariser Schönheitsrichter ein Schönheitsfänglicher Makel zu sein, worauf sie ihrer Titel und Würden entsezt wurde. Die Schönheitskönigin von Paris hat nun gegen das Pariser Festkomitee einen Schadenersatzprozeß angehängt. Sie verlangt eine angemessene Entschädigung für den durch ihre Absetzung verursachten Gewinnsentgang. Woraus man entnehmen kann, daß das Amt einer Schönheitskönigin nicht nur Ehre, sondern auch Gewinn bringt.

**Der Herr Vorsitzende des Sittlichkeitsvereins.**  
 Die Sittlichkeit scheint sich gar nicht, an den ältesten Schwänken und Lustspielen plagiat zu üben. Daß man jetzt einen der Honoraristen von Trondheim größlicher Unterwürfigkeit angeklagt hat — es wird von 70.000 bis 80.000 Kronen gesprochen —, wäre an sich nicht weiter bemerkenswert, wenn der unterzeichnete Herr nicht zufällig Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Sittlichkeit in seiner Stadt wäre und mit äußerster Strenge über die gute Moral der Trondheimener gewacht hätte, während er selber — bei seinen häufigen Reisen nach Oslo — alles andere als ein Sittlichkeitsapostel war. Es ist jetzt herausgekommen, daß er bei diesen Besuchen das schöne Geld vergesst, hat natürlich in angenehmer und anregender Gesellschaft, deren mehr oder weniger wohlfeile Kunst er sich durch kostbare Gaben erkaufte; denn dieser Herr aus dem hohen Norden verstand wohl anzuhören, und man muß ihm nachsagen, daß seine loseren oder festeren Verbindungen in der Hauptstadt, die sich aus allen möglichen Stellen zusammensetzten, ihm das Zeugnis ausstellen, daß er aufs beste verstand, für ihre Unterhaltung zu sorgen und ein Kavaller war, wie man sich ihn nicht besser wünschen konnte. Was gerade diesen Mann bezog, in seiner Heimat den Sittlichkeitsverein zu spielen, wird wohl ein Rätsel bleiben. Jedenfalls macht man ihm jetzt den Prozeß und verlangt Rechenhaft für die Summen, die bei dem lustigen Leben draufgegangen sind. Und der Sittlichkeitsverein wird sich, wenn er nicht aufgelöst wird, einen neuen Vorsitzenden suchen müssen.

**Zwölf Jahre künstlich ernährt.** In einer Sitzung der Wiener Herzogsgesellschaft führte der Dozent Dr. Demel eine 80-jährige Patientin vor, die seit etwa zwölf Jahren künstlich ernährt wird. Die Frau hatte sich vor zwölf Jahren durch Trinken einer Laugenlösung das Leben nehmen wollen. Statt des Todes war eine vollkommene Verätzung der Speiseröhre zu verzeichnen. Der Selbstmordkandidatin wurde damals eine Magen-fistel angelegt, durch die eine künstliche Ernährung ermöglicht wurde. Neuerdings war es jedoch mög-

lich, durch Anwendung der elektrischen Sonde Professor Leiffens die Regsamkeit der Speiseröhre wiederherzustellen. Die Patientin nimmt bereits breite Nahrung zu sich und in Kürze wahrscheinlich auch Nahrung in fester Form.

**Frauen in den englischen Militärkontinenten.** Ueber die Tätigkeit von Mädchen und Frauen bei Meer, Marine und Luftschiffahrt hat eine aus Frauen bestehende Kommission auf Verlangen von Margaret Bondfield, der englischen sozialistischen Arbeitsministerin, eine Untersuchung durchgeführt. Die Kommission kam zu dem Schluß, daß die Tätigkeit der Frauen zu befürworten sei und daß Mißstände nicht ergeben haben. Die Wohnverhältnisse werden als günstig bezeichnet. Je sechs bis acht Mädchen unterliegen der besonderen Aufsicht einer Leiterin (manageress). Fernerforschungszeit, Krankenfürsorge usw. sind zweckmäßig geordnet. Die Entlohnung ist gleichfalls nicht ungenügend. Am höchsten bezahlt sind Kochinnen mit 22 bis zu 15 Schilling (ein Schilling ist gleich etwa 20 Kö).

## Wege zur schmerzlosen Entbindung.

Weg mit den religiösen Bedenken! / Die Stellungnahme der Ärzte.

Von Dr. med. F. S. Berg.

Während die Menschheit schon immer bestrbt gewesen ist, die Schmerzen bei Krankheiten oder bei Operationen zu lindern, während die Menschheit seit Jahrtausenden bemüht ist, schmerzstillende Mittel zu finden, ist man erst ungewöhnlich spät aber gar nicht auf die Idee gekommen, der gebärenden Frau die Schmerzen der normalen Geburt zu nehmen. Allerdings hat es in der Geschichte der Menschheit und der Kulturen jedoch schon doch einige — eigenartigweise gerade primitive Völker — gegeben, die auch gegen diesen Schmerz mit der Kunst ihrer Medizinmänner, mit Jamberräuten, Heilkräutern und Schwämmen anzuframpfen verstanden.

Warum aber verlangt auch der moderne Mensch noch heute im allgemeinen, daß die Frau in Schmerzen gebären soll? Weil eine mehr oder minder bewusste, religiöse Vorstellung allen humanen Bestrebungen widersteht. Weil bei den meisten Religionen das Prinzip der Arbeitsteilung unter den Geschlechtern grundlegend ist, nach dem „der Mann im Schweiße seines Angesichts arbeiten und die Frau ihr Kind mit Schmerzen gebären soll“. Inzwischen ist die Zeit weiter gegangen und dieses Prinzip ist zumindest in dem einen Teile, der Arbeit nämlich, stark erschüttert. Nicht nur, daß die Frau heute auch arbeiten muß, hat sich der Mann die Arbeit durch die Technik und die Ausnützung der Elementarkräfte erspart. Religiöse Bedenken können heute nicht mehr gut für die schmerzvolle Geburt verantwortlich gemacht werden, zumal auch die Vertreter der Religionen selbst, wie eine Umfrage ergeben hat, keine Bedenken gegen eine Schmerzänderung haben.

Also werden wohl dem ärztliche Bedenken gegen die schmerzlose Geburt bestehen. Aber auch bei den Ärzten sind die Ansichten geteilt. Die Mehrzahl der Ärzte steht auf dem Standpunkt, daß die Geburt, soweit sie normal verläuft, als ein physiologischer Vorgang anzusehen ist, der wie alles, was natürlich abläuft, nicht von außen her gestört werden darf. Und da die Wehen zu der normalen Geburt gehören, so sollen auch sie unter den Begriff des Normalen, so daß auch die zu ihnen gehörenden Schmerzen ausgehalten werden müssen. Was nicht hindert, daß seit Erfindung der Nitrofole mancher geburtshilfliche Eingriff erst gemacht und viele andere erleichtert werden können. Das, was tat-

die Woche. Hilfspflegerinnen beziehen 14 bis 24 Schilling. Kreimachfrauen erhalten 17,5 bis 21 Schilling die Woche. Die Bezahlung wird sehr verschieden bezahlt. Ihr Gehalt schwankt zwischen 30 und 70 Schilling wöchentlich. Ganz interessant ist die Feststellung der Kommission, daß nach den Erfahrungen während der Kriegszeit, in der diese Tätigkeit der Frauen in den Kontinenten begann, die Gegenwart und Tätigkeit der Frauen allgemein dazu beigetragen hat, die Kontinenten behaglicher und heimlicher zu gestalten und den in ihnen herrschenden Ton der Militärpersonen zu heben.

**Dr. Goenich.** Der ehemalige König Friedrich August von Sachsen mußte es kürzlich im Verteilungsaal des Leipziger Hauptbahnhofes, wo er den Anschluß nach Dresden erwartete, über sich ergehen lassen, wie sich an den Rebenstischen einige Spießer über seine Identität stritten. — „Das ist!“ — „Nein, das ist gar nicht!“ — „Freilich, das ist Dr. Goenich!“ — „Da kam von drüben die fröhliche Aufführung!“ „Gewöhnlich!“ — „Gewöhnlich!“

## VERLANGT UEBERALL



## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Vor verklärten Aktionen in den Banken.

Die mit der Wirtschaftskrise zusammenhängenden Erscheinungen haben gezeigt, daß die Banken auch innerhalb dieser Krise eine besondere Stellung einnehmen. Die finanzielle Abhängigkeit der Industrie von den Banken bewirkt es, daß die Bankdirektoren besonders in wirtschaftlich-krisischen Zeiten eine ungeheure Macht ausüben.

In der vordersten Reihe derjenigen, die gegen diese Monopolstellung des Finanzkapitals ankämpfen, sind die Bankangestellten, die aus erster Hand die sozial unheilvollen Methoden ihrer Arbeitgeber zu fühlen bekommen. Nur darauf bedacht, die eigenen hohen Einkünfte dauernd, oftmals im Wege von unabänderlichen Verträgen sicherzustellen, besitzen geradezu die Bankdirektoren die gegenwärtigen Tendenzen nach Abbau des Zinsfußes dazu, — zum in früherer Zeit verschlechterten Verträge ihrer Angestellten herabzumindern. Diese jedem einzelnen Bankangestellten täglich aufs neue vor Augen tretenden Gegenstände führen die Bankangestellten begreiflicherweise zur Erkennung ihrer Klassenlage. Während sich die Bankbeamten früher darauf konzentrierten, ihre Bezahlungsweise und Pensionsnormalien zu verbessern, haben sie in der gegenwärtigen Zeit ganz andere Aktionen im Auge. Die Durchführung der Rationalisierung, der damit zusammenhängende Abbau der Angestellten und ihrer Gehälter, die direkten und indirekten Angriffe auf die Bezahlung, die Abschaffung der Nebenstundenarbeit, die Verkürzung der Arbeitszeit, mit einem Worte eine durchgreifende Veränderung der Arbeitsverhältnisse in den Banken; das sind heute die Forderungen der Bankangestellten, die auf diese Weise eine neue Verbindung mit der gesamten Arbeiterklasse suchen. Die Bankangestellten wollen nicht einen Zustand dulden, der dazu führt, daß jeder ältere und — nur relativ — besser bezahlte Bankbeamte von seiner Direktion zum Abbau gezwungen wird, wodurch seine weiteren Existenzbedingungen problematisch werden, während gleichzeitig die Bankleitung als Ersatz junge Hilfskräfte aufnimmt, die weit unter dem Existenzminimum bezahlt wird, andererseits aber in der intensivsten Weise (Maschinenarbeit, etc.) ausgebeutet wird.

Die Bekämpfung dieser Zustände ist Gegenstand einer vor einigen Wochen von den Bankbeamtenorganisationen eingeleiteten Aktion.

### Die Banken lehnen Verhandlungen ab.

Dieser scharfe und ausdauernde Standpunkt der Banken ist nur dazu angetan, die Bankangestellten in ihrem Abwehrwillen und in ihrer Aktionsfähigkeit zu bestärken. Denn die Beamtenchaft der Banken wird sich dessen bewußt, daß das System der unterbezahlten Hilfskräfte, daß das System der nichtbezahlten Ueberstunden eine Untergrabung der Existenzsicherheit jedes einzelnen bedeutet.

Zur Illustration der ausdauernden Bestimmungen in den Banken seien nur Ausschnitte aus der Länderbank angeführt. Dort wagt sich die aus vielen Affären bekannte Direktion, die Ueberstunden individuell mit jedem Beamten abzurechnen, sie hat sich ein einzig dastehendes und in keiner anderen Bank existierendes System zurecht gelegt, demzufolge

die Ueberstunden erst dann bezahlt werden, wenn alle in einer Abteilung arbeitenden Angestellten eine gehörige Portion unbezahlter Ueberstunden geleistet haben.

Um aber ein genügendes Reservoir für die unbezahlte Ueberstundenarbeit zu gewinnen, läßt die Bank verschiedene Abteilungen zu einer „Berechnungsgruppe“ zusammen. Den letzten „Rittungen“ des Vertrauenspersonenkollegiums der Länderbank ist zu entnehmen, daß auf diese Weise die durchschnittliche Bezahlung einer Ueberstunde bei einem offiziellen Tarif von Kö 8.— pro Stunde in der Praxis sage und schreibe 40 Heller betragen hat, wobei es Fiktionalen gibt, die überhaupt nichts bekommen.

Diese Umstände werden sicherlich zu einer weiteren Ausbreitung der Bankbeamtenkrisen führen, aber die wir noch berichten werden.

## Der Doppelselbstmord.

Dem Leben nachzählt von Hans Honheiser.

Aus der Wohnung des arbeitslosen Bäckergehilfen Ferdinand S. drang heute morgen intensiver Sadgeruch. Die Hausbesitzer fanden die Tür fest verschlossen. Die herbeigerufene Polizei fand S. leblos im Bett liegend. Seine Lebensgefährtin Ernestine W. sah angefaßt am Bett und lag mit dem Oberkörper über dem Leichnam des Mannes. Auch bei ihr waren Wiederbelebungsversuche erfolglos. Man vermutet, daß der S. und die W. im bösen Eifer durch Einverständnis durch Einatmen von Beuchgas infolge der trostlosen Wirtschaftslage der Familie aus dem Leben gegangen sind.

Ferdinand und Ernestine hatten sich als blutjunge Leute kennen und lieben gelernt. Er hatte damals noch sein sicheres Brot und sie half der Mutter im Haushalt. Das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen, was die Beiden bezog, zusammenzugehen. Ernestine sträubte sich vor dem Geruch der Leute und sie verweigerte insgeheim das werdende und wünschte nichts sehnlicher als seinen Tod. Das Kind starb denn auch bei der Geburt.

Der Mann begann zu trinken. Erst insgeheim, daß Ernestine nichts merkte. Dann kam er angefaßt nach Hause. Ernestine war erschrocken und machte ihm Vorhaltungen. Da ging er wieder fort und kam trauernder nach Hause. In ihrer Verzweiflung trank auch sie, nicht zum Leuten um ihre Selbstwürde zu überwinden, die sie quälend, immer häufiger und immer stärker wurden, obwohl sie doch, durch ihr Wünschen den Tod des Kindes verschuldet zu haben. Erst trank sie aus Verzweiflung, dann aus Protest. Weil er sie hart anfaßt, wenn er sie bei seinem Beikommen berauscht fand, schließlich hatte sie Geschmack am Schnaps gefunden. Er verlor wieder seine Arbeit und Ernestine ging mit Postkarten, Zigarillos, Bon-

bons und allerhand anderen Kleinigkeiten in den Vergnügungsalen haufen, um das Notwendigste zum Leben zu verdienen. Ihr ungerichtetes Leben ging wohl nicht spurlos an ihr vorüber, bald zog sich eine Falte da und dort durch ihr einst blühendes Gesicht. Aber sie war trotzdem noch immer ein hübsches Mädchen.

Dabei liebte sie immer noch ihren Ferdinand. Das wachte er und damit rechnete er. Er vernachlässigte sie bald ganz und war nur gut zu ihr, wenn er ihr wieder Geld abschmeicheln wollte. Ernestine war ihm bald nichts mehr, als die immer bereite Helferin, der Grundpfeiler, auf dem ihr Haushalt aufgebaut war. Sie war bald die alleinige Verdiennerin und er kümmerte sich bald nicht einmal darum, woher sie das Geld hatte, das sie ihm brachte, wenn sie solches nur überhaupt brachte. Sie war wohl manchmal in Sorge, wie sie mit den paar zusammengescharrten Sckern den Haushalt vor dem Zusammenbrechen bewahrte und ihrer Beiden Hunger stillte, aber er wachte ihr doch noch manche Krone für Schnaps abzubetteln oder abzutrocknen. So war es gegangen bis in die letzten Wochen. Dort hatte man angefangen, das erste Stück des Haushaltes zu versehen, dem andere und endlich selber erst langsam und dann immer schneller folgten. Da fand sie endlich die Bestimmung, sich aufzurichten und den Mut, gegen ihn aufzumucken. Während eines solchen Wortwechsels schlug er sie das erste Mal. Sie schrie auf und weinte dann still in sich hinein. Er schien in sich gehen zu wollen. Er fand auch wieder Arbeit. Aber seine Umkehr war keine dauernde. Bald fand die Fuchel der Beschäftigungslosigkeit wieder über ihnen. Es war ihr schon etwas Selbstverständliches, daß die Sorge für den Haushalt nun fast ausschließlich auf ihr ruhte, daß sie mit ihren geringen Einnahmen für Kost und Miete aufzukommen hatte. Er lag oft den ganzen Tag über im Bett und ließ sich in den Stunden, die ihr neben der Hausarbeit blieben, von ihr demüttern. Einmal konnte sie ihm kein Geld mehr für Schnaps geben. Da wurde er böseartig und schlug sie wieder. Als Ernestine sich aufschme gegen ihn, da drohte er ihr, sich umzubringen.

Sie hatte ihn viel zu lieb, als daß sie seine Drohung nicht aufs höchste beunruhigt und zu erneuter Tätigkeit und äußerster Nachgiebigkeit gegen ihn aufgestachelt hätte.

„Sie gab Geld und immer wieder Geld, so lange sie nur etwas hatte. Wenn sie ihm nichts gab, bestahl er sie.“

„Bring Geld, Ernestine!“ Das war das Wort, das sie nun am öftesten von ihm hörte.

Als sie eines Tags wieder ihr Täschchen vor ihm auslegte und er nicht so viel fand als er erwartet hatte, griff er zornend:

„Das sein elende Mist!“

„Wenn ich aber nur die verdien — wenn du im Bett liegst.“

„Ernestine — — aber du bist ja kindisch — hast du mir gefallen, wirst du doch einem Andern auch gefallen.“

Da wurden ihre Augen größer und größer und bekamen einen bösen Glanz.

„Das sagst du im Ernst, Ferdinand?“

Er erhob sich im Bett und wollte etwas erwidern. Aber dann zog er eine halbgeleerte Flasche unter den verschissenen Kopfkissen hervor. Erst tat er einen großen Schluck. Dann:

„Bring Geld —!“

Da sprang sie auf ihn zu. Er sah es und warf ihr abwendend die Flasche entgegen. Sie trat sie nicht an und bedeckte den Fußboden mit ihren Scherben. Bestimmunglos machte sie den letzten Zug bis zu seinem Lager und schlang ihre Finger um seinen Hals. Als er regungslos vor ihr lag, ließ sie von ihm ab und eilte zur Tür hinaus.

# FÜR UNSERE KINDER IM FRÜHLING.

Unsere Kinderschuhe befriedigen alle Anforderungen, die an sie gestellt werden. Sie sind gut, bequem und billig. Wählen Sie bei uns für Ihre Kinder die schönsten und besten Frühjahrsmodelle.

Brauchen die Kinder im Winter Freiheit und frische Luft, benötigen sie beides umso mehr im Frühling. Gute Schuhe und warme Strümpfe sind der beste Schutz bei ungünstiger Witterung.

# Rata

19.		25.		29.		39.		49.		49.	
<b>Modell 3162-00</b> Wenn Sie diese Schuhe mit Fischtran pflegen, bleiben sie wasserundurchlässig. Größe 27-34 K€ 19.- Größe 35-38 K€ 29.-		<b>Modell 3561-00</b> Unsere Kleinsten diese bequemen Schuhe, welche das Wachstum des Kindes unterstützen. Größe 19-26 K€ 25.-		<b>Modell 3224-08</b> Für das Herumtollen der Kinder dauerhafte Schuhe mit elastischer Gummisohle. Größe 27-34 K€ 29.- Größe 35-38 K€ 39.-		<b>Modell 3762-22</b> Schwarzes fettes Kuhlleder mit genagelter Kernledersohle. Für den Schulweg. Größe 27-34 K€ 39.- Größe 35-38 K€ 49.-		<b>Modell 3262-00</b> Formvollendete Kinderschuhe aus Dullbox mit Kernledersohle. Größe 27-34 K€ 49.- Größe 35-38 K€ 59.-		<b>Modell 3672-22</b> Schwarzes oder braunes Boxcalf mit Gummiabsatz. Größe 27-34 K€ 49.- Größe 35-38 K€ 59.-	

## Zwanzig Jahre zu spät . . .

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir folgende Geschichte: Es gibt in allen Ländern Beispiele für jahrelange Verzögerungen in der Postzustellung. Meistens hat der längst überholte Brief keine Verbindung mehr zu den Zeitgeschichtlichen und Familienverhältnissen. Eine gewisse Tragik aber unnothwendig einen vergilbten Brief, der mit einer Verzögerung von zweiundzwanzig Jahren von der Birminghamer Post zugestellt worden ist, allerdings an den Sohn des Adressaten, da der Adressat selbst schon seit Jahren gestorben ist. Ein Mister Winshull in Birmingham hatte Herz und Hand einem jungen Mädchen angeboten, das aber, wenn auch mit sehr freundlichen Worten, die Werbung abgelehnt hatte. Mister Winshull war anlässlich dieser Ablehnung sehr erzürnt, er hat sich aber offenbar rasch gerichtet, denn schon ein Jahr später heiratete er — eine andere! Seine erste Liebe aber hat Winshull, seitdem er sich den Kopf gebrochen hatte, nie wieder gesehen. 1909 starb er. Zwei Jahre später auch seine erste Liebe, die unverheiratet geblieben war. Und weitere fünf Jahre später, im Dezember 1900, bekam der Sohn Winshulls einen Brief, der mit Lily unterzeichnet war und ungefähr lautete: „Die Briefschreiberin wolle die ihr unvollständig gebliebene Ehe sehr zu schätzen und bedauere ihre übereilte Entscheidung vom Verstand. Der Briefschreiber möge ja nur recht bald zurückkehren.“ Der junge Herr Winshull war wie aus allen Wolken gefallen. Denn ihm war absolut keine Lily, und noch weniger ein Heiratsantrag, den er befragter Platz gemacht haben sollte, bekannt. Endlich nach langem Hin- und Herzögern entdeckte er, daß der Brief vom März 1909 datiert war. . . . So ist die säumige Post dann auch endlich zum Vorschein gekommen. . . .

## Kunst und Wissen.

**Karles Gurliit**, der Komponist der Oper „Soldaten“, hat vorgeschlagen im neuen Deutschen Theater Gelegenheit, sein Werk selbst zu dirigieren. Daß der Komponist aber nicht immer auch der beste Interpret seiner selbst ist, bewies dieser Opernabend. Trotzdem Gurliit als Berliner Staatsoperkapellmeister anscheinend Routine besitzt, ist seine Stabführung in eigener Sache seiner Oper „Soldaten“ mit jener unseres Operndirektors Georg Seidl nicht zu vergleichen, vor allem nicht im rhapsodischen Sinne. In der Dynamik dagegen erwies sich Gurliits Direktion, die die weichen, runden Klänge mehr bevorzugt als die kräftigen und energiegeladen Akzente, dem intimen Orchester gegenüber als sehr vorteilhaft. Neue und bessere Einblicke in seine Oper, als sie uns bisher möglich waren, verschaffte uns der Komponist durch das persönliche Erscheinen am Pult jedenfalls nicht. Das Orchester empfing Gurliit zu Beginn der Opernaufführung mit einem Tusch, das Schwach besuchte Haus erzwang sich durch lebhaften Beifall am Schluß der Vorstellung auch das Erscheinen des Komponistendirigenten auf der Szene. E. S.

**Im Vorbereitung:** Gastspiel **Wepi Glöckner-Geopold Kramer**, Erstaufführung: „Haus Rothschilb“, historisches Schauspiel von Hanns Sömann. Regie: Dolzin. — In der Kleinen Bühne wird **Kolman's „Spiel im Schloß“** mit **Geopold Kramer** als „Korih“ im Rahmen dieses Gastspiels wieder gegeben.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Premiere: „Etienne“. Freitag, 7 1/2 Uhr: Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten der deutschen Schulen in Weinberge: „Marguerite durch drei“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Die Vater“. 7 1/2 Uhr: „Etienne“. Sonntag, halb 8 Uhr: Gastbesuchen I: „Heloten verboten!“

## Sport • Spiel • Körperpflege

**Wie sie vor Moskau zu Kreuze trieben.**  
Die sozialistische Presse des In- und Auslandes brachte die Nachricht, daß sich auf einem Bezirkskongress des kommunistischen Sportverbandes in Leipzig Delegierte gegen die Aufhebung einer Sporttafelade 1931 nach Berlin von der roten Sport-Internationale (Moskau) gewandt haben. Moskau hat daraufhin denen, die in Leipzig wogten zu widersprechen, einen Kuffel erteilt, und nun heulen diese schwankenden Figuren in der kommunistischen Presse, daß die Nachricht der sozialistischen Presse unwahr und eine Verleumdung sei. Geschwollene Relationen sollen dieser Behauptung Nachdruck verleihen. Es ist vergebens. Wir nennen hier einige Delegierte, die gegen die Sporttafelade sprachen und sich von ihr keine Vorteile erwarteten. Sie heißen: **Wiesold** aus Eisenberg bei Leipzig, **Friedrich** aus Leipzig-Landsig, und **Kreiß** vom Verein **Freie-Jugend**, Leipzig.

## Der Deutsche Turnerbund.

Der auf antisemitischer Grundlage aufgebaute Verband mit dem Hauptquartier in Wien besitzt auch in der Tschechoslowakei Vereine, die aus ihrer realistischen Einstellung kein Hehl machen. Als Mitglieder tragen die Mitglieder ein rundes Bronzemedalchen mit geschwungenem Dolchstern. Die Bundeszeitung vom 11. Jänner 1931 teilt in ihrem amtlichen Teil des Bundesrates mit:

„Das Bestehen der Bundesleitung, eine vollständige Einheitsfront zu erzielen, ist penibelst bekannt; auch weiterhin wird es das Ziel der Bundesleitung sein, mit den völkischen Parteien Führung zu halten. Damit im Zusammenhang kommt über die Einleitung von Ansprachen mit Führern der NSDAP in Tschechien und der Bundesleitung der österreichischen Selbstschutzbünde berichtet werden. Die Verhandlungen mit ihnen sind derzeit noch nicht beendet, sie lassen jedoch ein befriedigendes Ergebnis für alle Teile erwarten.“

Auch die Tschechoslowakei-Expedition möge die Arbeiterschaft gut im Auge behalten.

**Bundes-Schiedsrichtertag für Eiskunstlauf.** Am 7. und 8. Jänner führte der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund in der Tschechoslowakei einen Bundeskongress für Schiedsrichter im Eiskunstlauf in Schwab Wald bei Teplitz durch, an welchem tschechische Kreisrichter teilnahmen und ein gutes Ergebnis zeigten. Es steht zu erwarten, daß dem vorhandenen Schiedsrichtermangel abgeholfen wird, da diesem Kurse in allen Kreisen wachsende Folgen werden.

**Eine technische Zeitschrift der Arbeiter-Radfahrer.** Mit 1. März gibt der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund in der Tschechoslowakei eine eigene technische Zeitung heraus, in welcher ausschließlich technische Fragen des Straßenradfahrens, Eiskunstlauf und Motorradfahrens behandelt werden. „Der Radfahrer“, so heißt diese Zeitung — unübersetzliches Wissen die erste solche Zeitung der Arbeiter-Radfahrer-Bünde —, soll zur Bildung der technischen Funktionäre des Bundes beitragen und wird diesen ein wichtiger Ratgeber sein.

**Das Zerbröckeln eines Sportes.** Die Schilderungen der tschechischen Vorkämpfer des sogenannten „Weltturnens“ sind geistreich, einen Praxistext zu entwerfen. Andererseits drücken sie nicht nur weniger als 500.000 Personen dem Sieger Deutsches ein Triumphplauderung. Millionen werden, so schreibt das tschechische Reformblatt für Gesundheitspflege (Nr. 385), an steigende Begeer vertriebt, deren Verdienst es ist, einem anderen das Gesicht verfallen zu lassen. Wenn man dagegen hält, daß ungeschickte Schüler und Arbeiter auf allen Gebieten un-

beachtet und unbelohnt dem wahren Fortschritt der Menschheit dienen, daß Hunderttausende von Menschen, die ihr Leben lang ehrliche Arbeit getan haben, im Alter nicht das Notwendigste haben, und dann bei den Riefensammeln hört, die für einen verletzten Sport, bei dem weder von Körperkultur noch von Körperlichkeit die Rede sein kann, sinnlos angeworben werden, so fragt man sich, wann endlich die Stimme der Vernunft in der breiten Tschechoslowakei aller Länder zur Geltung kommt.

**Vorbereitungsarbeit** gewann am Sonntag das Kreiswettbewerbsspiel gegen **Bohmstadt** über nach technisch und taktisch überlegenem Spiel mit 9:1

## Die Filmwoche

**Zustämpfe.**  
„Patrouille“ heißt ein Tonfilm der **Fritz National**, von dem man nicht recht weiß, ob er zum Krieg ja oder nein sagen will; wir sehen in eine Fliegergruppe, die Staffeln steigt jeden Tag morgens auf und kehrt nach einigen Stunden demüthert zurück. Immer läßt dann der Kommandant von der Tafel die Namen der Gefallenen aus, trägt die Reimlinge ein und morgens geht das Spiel mit dem Leben weiter. Diese Idee des Auslösens ist erschütternd; ergreifend ist auch der Einfall, daß die beiden besten Freunde deshalb auseinandergerissen werden, weil der eine die sinnlose Befehle des Stabs ausführen muß, trotzdem er ganz genau die Zwecklosigkeit des Menschenmordes erkennt und der andere verpeitelt von ihm menschenliches Fühlen verlangt. Der Konflikt geht so weit, daß sogar der Bruder des empörten Kapitäns **Statt** mit den anderen Neulingen kooperiert und von den Deutschen abgeschossen wird. Den schwierigen Nachschlag übernimmt aber der Kommandant für den geschundenen Freund, vernichtet eine deutsche Munitionsfabrik, löst den gefährlichsten deutschen Flieger ab und fällt. Wieder treffen wir aber in diesem Film auf die **Kriegsromantik**, die sich auch im **Reinhold** zeigt hat; wieder einmal wird der Deutsche überflüssig schabloniert, wieder einmal wird der Krieg bei allem Glanz als Sport dargestellt, dem nicht jeder Krieger nur die entsetzlichen Seiten abgewinnen wird. Der Regisseur **Sammler** läßt alle Beteiligten viel zu lange sprechen, zieht endlose Szenen in der Offiziersmesse, im Kommandantenzimmer und läßt die Flieger, die täglich fallen bluten den Gesirer wie ein Bild abschließen, um der lieben Kühlung willen noch sentimental werden. Die wenigen Fliegerbilder sind aber wirkungsvoll, die Geschicklichkeit der Piloten bewundernswert, nur weigert der Regisseur, daß er doch einen Tonfilm zu drehen hatte; dieses Problem kann nur mit Dialogen nicht gelöst werden. Abscheulich, aber vielleicht darum um so eher wirkt es, wenn der Flieger vor dem Abwurf seine Bombe läßt. Der lange **Falldauers** reicht an seinen Vater nicht heran **Barthelemy** und **Hamilton** sind im Krieg einschließlich gut angepasst, gewachsen und talentiert. Erfolgreich ist es, daß keine Proven mitgeleitet.

## Operetten.

Es müßte nicht das Jahr 1931 sein, anno 1900 und auch noch früher, wäre die Idee schon uralte gewesen, so man kann ruhig sagen, die allen deutschen und französischen Hofschäferspiele da der Kunst doch nach die Reihe freigeht und umgekehrt, waren nicht so unendlich sinnlos und dumm, wie die letzten Schläger. — Schläger in der Hinsicht, daß mit Millionenaufwand verfaßt werden soll, was den Reichen geläufige vom Tier fördert: der **Intellekt**. „Der **Hampelmann**“ ist eine deutsche Operette des Regisseurs **Emo**; ich erinnere mich manchmal, daß meine Großmutter uns als Sechsjährigen eine **Schöpfung** erzählte von einer schönen, braven Frau, die an einen bösen Mann gekettet ist, um ihres Kindes willen bei ihm bleibt und einen **Hampelmann** ihr Leid sagt, ihn sogar im Traum liebt. Nun, der Tonfilm erfüllt alle Hoffnungen der **Kolportage**: der **Emo** ist lächerlich und alt, der **Liebes** lächerlich und blutarm, sie entstehend — aber ohne lässiges Lied — und verliert sich in ihn, als er sich in ihr Haus als **Hampelmann** einschleicht. **Max Hansen** hat aus der „**Puppen**“ viel gelernt und beweist sich als **Ruppe** ganz beza-

zafull ist wie immer als lächerlicher **Alte** ausgezeichnet, die **Holländerin** **Devers** wird junge Männer immer entzücken und **Stio** **Wallburg** hat eine nur ganz kleine Szene; dafür singt man in Berlin große **Lieder** und **Duette** schon am **Ziener** des **abend** **Antos**.

**Waldisch** lebt in **Hollivood**; vielleicht ist die **Wei**; dort eine **geschmacklose** **Kulisse**; bei uns noch nicht. **Steu** **Film** **Monte-Carlo** ist so ziemlich der dümmste, den man bisher gesehen hat. **Aus** **fälsch** ebenso wie **Stolz** **„Hampelmann“** ganz **unbedeutend**, verlor er das **Schemata** der „**Liebes** **parade**“ mit **Erfolg**; die **Kommission** entließ ihren **degenerierten** **Pariser** vor der **Hochzeit** nach **Monte-Carlo**, dort **nähert** sich ihr als **Priseur** er, der sich als **arm** ausgibt, aber wie jeder nach der hier **ge** **legten** **Rentalität** **anständige** **Wensch** in **Wald** **schönheit**; kurz und **schick**, es **happender** und **ist** — die **jede** **Mac-Donald** — **lingt** am **offenen** **Fenster** des **schnellsten** **Expreszug** **Europas** **Lieder**, zu beiden Seiten des **Vahadammes** **sehen** **Schmitter** und **lassen** **prompt** als **Chor** **ein**; aber es gibt eine **Liederannäherung** durch **Telephon**, in das man doch auch **singen** **kann**. **Schade** um **Waldisch**, der **hiermit** **bereits** **bis** auf **die** **Courts** **Wahler** **gekommen** ist.

Walter Lustig.

## Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

## Vorträge.

„Das soziale Kapital in der Genossenschaftsbewegung.“ Ueber dieses Thema hält **Genosse** **Anton** **Fietl** am 12. Febr. um halb 8 Uhr abends im **Vortragslokal** des **Ministeriums** für **soziale** **Jurijorge** in **Brag** II. **Salochyion**, einen Vortrag.

**Dänemark** wird in einem **Sichtbildvortrag** **Reinhold** am 12. Febr. halb 8 Uhr abends im **deutschen** **Technik**, **Industrie**-**Verkehr**, eingehend **besprochen** werden. Der **wirtschaftliche** **Wohlfund**, die **besonders** **entwickelte** **Kultur**, die **Regenmächtigkeit** werden **würdig**. Wer die **Heimat** des **Bild**-**hewers** **Thomassen**, des **Märchen**-**dichters** **Anders**-**Anders**, des **Arbeiter**-**dichters** **Anders**-**Anders**, der **Volks**-**schulen** **näher** **kennen** **lernen** will, möge sich den **Vortrag** **anhören**. (Naturfreunde.)

## Saben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?

In vielen Gemeinden wurde schon beschlossen, allen Gemeindefunktionären, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefosten zu stellen. Ein derartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer standesmäßigen Information nötigen Beihilfe zur Verfügung zu stellen.

Bevorstehend kann in einer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht gefaßt, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

## Jedem sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre sein Blatt, „Die freie Gemeinde“.

Herausgeber: **Georg** **Leub**, **Cher**-**redakteur**: **Wald** **Stehner**. **Verantwortlicher** **Redakteur**: **Dr.** **Emil** **Strauß**. **Post**-**druck**: **Nota** **a. S.**, für **Setzung** und **Satzdruck** **Verlag** für **den** **Druck** **verantwortlich**: **Otto** **Holt**. **Post**-**anschrift**: **Brünn** **Post**-**amt** **12**, **Post**-**fach** **111/1200** **Brünn**.